

Konzept der Forscherschulen

Inhalt

1	Kurzzusammenfassung	6
2	Grundgedanken	7
3	Aufgaben unserer Schule	8
4	Offener Unterricht	9
4.1	Der Begriff der Offenheit	9
4.2	Offenheit als durchgängiges Unterrichtsprinzip	9
5	Qualitätskontrolle	11
5.1	(Interne) Evaluation	11
5.2	(Externe) Evaluation	11
6	Bildungsziele	12
6.1	Lehrplan	12
6.2	Differenzierung unserer Schule	12
6.3	Sachkompetenz	12
6.3.1	Lesen, Schreiben, Rechnen	12
6.3.2	Sprachen	13
6.3.3	Naturwissenschaftliches Angebot ab Jahrgangsstufe 1	13
6.3.4	Sozialwissenschaftliches und geschichtliches Angebot	13
6.3.5	Computerangebot ab Klasse 1	14
6.3.6	Künstlerisches Arbeiten	14
6.3.7	Religion	15
6.3.8	Sport	15
6.4	Methodenkompetenz	15
6.4.1	Vorbereitete Umgebung	15
6.4.2	Individuell erstellter Wochenplan	16
6.4.3	Projektarbeit	16
6.4.4	Offene Stationsarbeit	16
6.4.5	Methode des „weißen Blattes“	17
6.4.6	Morgenkreis und Kreisgespräche	17
6.4.7	Präsentationskreis	17
6.4.8	Abschlusskreis	17
6.4.9	Deutsch- und Mathekreise	18
6.4.10	Offene Präsentationsforen	18
6.5	Soziale Kompetenz	18

6.5.1	Das Kind in der Gruppe und der Umwelt	19
6.5.2	Das Kind im Konflikt	19
6.5.3	Mitbestimmung	19
6.6	Lernkompetenz	20
6.7	Üben	21
6.8	Leistungsbewertung	21
7	Akteure	23
7.1	Schüler	23
7.1.1	Die Lerngruppe	23
7.2	Die Rolle der Lernbegleiter	23
7.2.1	Im offenen Unterricht	24
7.2.2	In der sozialen Öffnung	25
7.2.3	In der Arbeit mit Hochbegabten	25
7.2.4	Im Umgang mit Teilleistungsschwächen	26
7.2.5	In der Elternarbeit	26
7.3	Eltern	27
7.4	Experten	27
8	Lernumwelt	28
8.1	Arbeitsraum	28
8.2	Material-Grundausrüstung	28
8.2.1	Montessori-Material	29
8.2.2	Sprache	29
8.2.3	Mathematik	29
8.2.4	Sachkunde	30
8.2.5	Künstlerisches	30
8.2.6	Bewegungsraum/Musiziererraum	30
8.2.7	Ruheraum	30
8.2.8	Werkstatt	30
8.3	Schule als Lebensraum	30
9	Zeitliche Struktur	32
9.1	Der Schultag	32
9.1.1	Jahrgangsstufe 1 und 2	33
9.1.2	Jahrgangsstufe 3 und 4	33
9.2	Die Woche	33
9.2.1	Jahrgangsstufe 1 und 2	34
9.2.2	Jahrgangsstufe 3 und 4	34

9.3	Das Schuljahr	34
9.4	Jahresstunden	34
10	Administratives	36
10.1	Träger	36
10.2	Wissenschaftlicher Beirat	36
10.3	Demokratische Schulverfassung	36
11	Ausblick	37
11.1	Schulgröße	37
11.2	Sekundarstufe 1 und 2	37
12	Leitmotive	38
12.1	Pädagogische Grundsätze	38
12.1.1	Célestin Freinet	38
12.1.2	Falko Peschel	38
13	Einige Aussagen zum Lernen	40
13.1	Gehirnforschung	40
13.2	Lernpsychologie	40
13.3	Triebfedern des Lernens	41
13.4	Teilleistungsschwächen	42
13.4.1	Legasthenie	42
13.4.2	Rechenschwäche	43
13.5	Hochbegabung	43
13.6	Schlussfolgerung	45
14	Schlussbemerkung	47
15	Finanzierung	48
15.1	Einleitung	48
15.2	Anschubfinanzierung	48
15.3	Annahmen	49
15.4	Jahr 1	50
15.5	Jahr 2	51
15.6	Jahr 3	52
15.7	Jahr 4	53
15.8	Jahresübersicht	54
16	Literaturverzeichnis	55

Chancengleichheit besteht nicht darin, dass jeder einen Apfel pflücken muss, sondern dass jeder es darf und dass der Zwerg eine Leiter bekommt. Der Zwerg aber braucht nicht nur eine Leiter, er braucht auch eine größere als die anderen. Auch sollte man ihm zugestehen, dass für ihn die Äpfel vielleicht nicht das Maß aller Dinge sind; auch Erdbeeren, Birnen, Tomaten schmecken gut. Aber nicht nur Zwerge, sondern auch Riesen möchten essen, ohne sich immer bücken zu müssen.¹

¹ Frei nach Reketat, Heike: Offener Unterricht – Eine Förderungsmöglichkeit für hoch begabte Kinder in Regelschulen!? Münster 2001, S.110.

1 Kurzzusammenfassung

Unsere Schule soll ein Ort für das Lernen vom Kinde aus sein. Wir fühlen uns den Ideen Célestin Freinet verpflichtet. In der praktischen Ausgestaltung haben uns die Publikationen von Falko Peschel geleitet, der in seiner Klasse an einer Nordrhein-Westfälischen Grundschule bei Köln vier Jahre lang mit großem Erfolg konsequent offenen Unterricht praktiziert hat.

Lernen vom Kinde aus bedeutet für uns, dass die Kinder all das lernen dürfen, was sie lernen möchten. In unserer Schule sollen die Kinder frei, aber nicht wahllos über ihr Lernen bestimmen. Geleitet wird das Lernen der Kinder durch Einsatz einer vorbereiteten Umgebung, in der den Kindern Lernanreize geboten werden. Diese Lernanreize werden aber nicht nur durch Materialien verschiedenster Art gesetzt, sondern auch durch praktische Angebote aus der heutigen Zeit: Wissenschaftsmaterial, Computer, Sozial- und Geisteswissenschaftliches Material. Den Kindern wird zudem die Möglichkeit geboten, ab Klasse 1 eine Fremdsprache zu lernen und ab Klasse 3 eine zweite Fremdsprache kennenzulernen. In der Praxis setzen wir auf Freiarbeit, Projektarbeit und Stationsarbeit. Wichtig ist uns dabei, dass die Kinder das Lernen erlernen.

Einen zusätzlichen Lernimpuls geben die Alters- und Begabungsmischung der Lerngruppen, in denen jeweils maximal 18 Kinder zusammen arbeiten sollen. Die Mischung der Begabungen bedeutet, dass wir neben unauffälligen Kindern auch Kinder mit Teilleistungsschwächen sowie Kinder mit Hochbegabungen in einer Gruppe zusammenfassen werden. Wenn sich die Strukturen in unserer Schule gefestigt haben, werden wir auch Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten und/oder Behinderungen aufnehmen.

Eines der Ziele unserer Arbeit soll in der Förderung von Selbstständigkeit und Verantwortungsbewusstsein bestehen, dies aber selbstverständlich vor dem Hintergrund der inhaltlichen Vorgaben aus dem Rahmenplan für die Saarländischen Grundschulen. Wir möchten nach vier Jahren Kinder aus unserer Grundschule entlassen, die in der Lage sind, ein Thema selbstständig zu bearbeiten und die dabei jeweils bereitwillig bis an die Grenzen ihrer individuellen Möglichkeiten gehen. Leistung, auch Höchstleistung, ist bei uns kein Tabu, sondern eines der wesentlichen Ziele unserer Arbeit. Diese Leistung soll aber nicht erzwungen, sondern freiwillig von den Kindern erbracht werden.

Die den Kinder von Anfang an zugestandenen umfangreichen demokratischen Mitspracherechte werden die Grundlagen dafür legen, dass sich die Kinder später zu einem mündigen Bürger entwickeln können.

An unserer Schule ist die Mitsprache der Eltern erwünscht und die Schule ist offen für externe Evaluation. Wir wünschen uns, dass unser Schulprojekt nach der Anlaufphase von einer Universität wissenschaftlich begleitet wird.

2 Grundgedanken

Nachdem sich in Berlin im Winter 2005/2006 mehrere Eltern zusammenfanden und den Trägerverein Entdecken und Lernen e.V. für eine Schule gründeten, die ihren Ansprüchen, Wünschen und Idealvorstellungen von Schule als einem Raum für „Entdeckendes Lernen“ gerecht werden sollte, führen wir dieses Konzept nun im Saarland fort.

Wir meinen hiermit eine Lücke in der Saarländischen Schullandschaft schließen zu können. In dieser Schule werden die Kinder mit Hilfe durch die Lernbegleiter ungestört, sozusagen von unten, Strukturen für das Lernen schaffen, ihre Regeln basisdemokratisch entwickeln und gemeinsam verantworten. Die Schule soll die Kinder herausfordern und unterstützen, selbst gewählte Lernwege zu gehen. Sie soll das Lernen im Austausch untereinander ermöglichen. Die Kinder sollen ihre sensiblen Lernphasen nutzen können.

In dieser Schule sollen die Lernbegleiter (Lehrer, Erzieher, Künstler, Studenten, Fachleute²) die Begabungen der Kinder individuell erkennen und fördern, sich dabei den natürlichen Wissendrang der Kinder zunutze machen und diesen nicht behindern, indem Inhalte terminlich fremdbestimmt werden. Dennoch werden die Kinder dahin gelenkt, dass sie die im Rahmenplan bestimmten Lernziele bis zum Abschluss der vierten Klasse erreicht haben. Dies natürlich nur insoweit, als nicht im Privatschulgesetz Abweichungen (Über- und Unterschreitungen) zugelassen werden.

Wir möchten in unserer Schule die Lernmotivation der Kinder durch aktives Mitgestalten der schulischen Umwelt im sozialen wie auch im fachlichen Bereich erhalten und ihre Lernkompetenz fördern.

Das von Falko Peschel als „Didaktik der sozialen Integration“ bezeichnete Konzept umfasst die methodische, inhaltliche und soziale Öffnung und versucht Eigenverantwortung vom Bereich des Lernens auch auf den Bereich der Sozialerziehung, Regelerstellung und Klassenmitbestimmung zu erweitern. Dabei steht immer die Wechselwirkung zwischen Kindern und Stoff im Mittelpunkt.

Da die Lerninhalte das Verhalten der Kinder signifikant beeinflussen, sollen sie selbst entdeckt und eigenständig angeeignet werden. Bei solchem selbst entdeckenden Lernen erfahren die Kinder das Gelernte als eine Wahrheit, wie man sie sich nur durch eigene Erfahrung zu Eigen machen kann. Die Kinder assimilieren den Stoff. Diese Erfahrung kann das Kind nur selbst machen, sie kann ihm nicht vermittelt werden.

² In diesem Konzept beinhaltet das gewählte grammatikalische Geschlecht stets auch das jeweils andere grammatikalische Geschlecht.

3 Aufgaben unserer Schule

Unsere Schule wird den fachlichen wie auch sozialen Aufgabenkanon der staatlichen Grundschule im Saarland gem. Definition im Saarländischen Schulgesetz und Rahmenplan abdecken, aber mit Sicherheit in vielen Bereichen weit darüber hinausgehen.

Sehr wichtig ist es uns, dass die Kinder das Lernen erlernen, da in unserer schnelllebigen Zeit angeeignetes Wissen rasch überholt ist. Sie sollen lernen, Relevantes von Nebensächlichem zu unterscheiden, Inhalte zu vernetzen, zu kategorisieren und selektiv zu speichern. Dass die Kinder Lernkompetenz entwickeln, ist uns ebenso wichtig, wie ihr Wissen zu mehren und ihr Wissen zu vernetzen. Selbstständiges Arbeiten, Entwicklung eigener Denkstrukturen, Kritikfähigkeit und kritisches Denken sind Lernziel und Kernbestandteil des offenen Unterrichts zugleich. Unsere Schule wird dem natürlichen Wissensdrang der Kinder keine Grenzen setzen.

Dies bedeutet für uns konkret, dass den Kindern Fremdspracherwerb ab der ersten und spätestens dritten Klasse³ (2. Fremdsprache) ermöglicht wird. Der Erwerb von naturwissenschaftlichem Grundwissen wird ebenso wie die Computernutzung ab Klasse 1 ermöglicht.

Hieraus wird klar, dass unsere Schule Raum auch für Kinder mit Hochbegabung bieten wird. Durch die ungestörte Bildung eigener Lernstrukturen wird unsere Schule aber zugleich auch für Kinder mit Teilleistungsstörungen (Dyskalkulie und Legasthenie) geeignet sein.

³ Auch wenn es bei uns keine Klassen sondern nur altersgemischte Lerngruppen geben wird, behalten wir den Begriff in diesem Konzept bei.

4 Offener Unterricht

4.1 Der Begriff der Offenheit

Der Begriff der „Offenheit“ ist nicht als „grenzenlos“ sondern als „offen sein“ für die gesamte Persönlichkeit des Kindes zu verstehen.

Offener Unterricht ist ein Prozess des Lernens, in dem die vier Dimensionen der Offenheit

- Organisatorische Offenheit
- Methodische Offenheit
- Inhaltliche Offenheit
- Soziale / persönliche Offenheit

in ihrer wechselseitigen Beziehung die Grundlage für die Art von Lernen legen, das wir für unsere Kinder anstreben. Hierbei wird der Gesamtgrad der Öffnung des Unterrichts davon bestimmt, wie stark der Einfluss der Kinder auf die vier obigen Aspekte ist.

Organisatorische Offenheit ist dann weitestgehend gegeben, wenn die Kinder ihre Arbeit im Unterricht selbst organisieren. Die organisatorischen Variablen sind dabei Zeit, Mittel, Raum und Partnerwahl.

Die methodische Offenheit ist dann gegeben, wenn die Kinder ihre eigenen Methoden einsetzen dürfen. In unserer Schule soll dies auch die Möglichkeit beinhalten, dass die Kinder ausgewählte Montessori-Materialien einsetzen. Montessori-Materialien werden aber nur eines der Angebote an die Kinder sein. Wir möchten dennoch keine Angebotsüberflutung der Kinder. Deshalb setzen wir ansonsten auf die aus ihrem natürlichen Interesse entspringende Eigenproduktion der Kinder.

Die inhaltliche Offenheit des Unterrichts ist davon abhängig, inwieweit die Kinder im Unterricht selbst gesteuert und interessengeleitet arbeiten können. In diesem Zusammenhang wird durch organisatorische Maßnahmen dafür Sorge getragen, dass die Lerninhalte der Schüler im Kern dem Rahmenplan entsprechen, dies jedoch zeitlich variabel.

Schließlich bedeutet soziale Offenheit, dass die Kinder die sie selbst betreffenden Entscheidungen demokratisch selber treffen, während mit der persönlichen Offenheit der Aufbau intensiver persönlicher Beziehungen auch im außerschulischen Bereich auf der Grundlage von Gleichberechtigung gemeint ist.

4.2 Offenheit als durchgängiges Unterrichtsprinzip

In dem stark veränderten Umfeld Familie-Kind-Schule wird die kindliche Entwicklung immer schwieriger und störanfälliger. Es treten vielfältige Probleme auf, wie Wahrnehmungsstörungen mit entsprechenden Orientierungsstörungen, Teilleistungsschwächen, Konzentrationsprobleme, geringe Belastbarkeit und Frustrationstoleranz, kaum entwickelte Konfliktfähigkeit, psychisches Ungleichgewicht, Egoismus und zunehmende Gewaltbereitschaft.

Wir sind überzeugt, dass offener Unterricht, der die oben genannten vier Dimensionen weitestgehend umsetzt, diesen Tendenzen entgegen wirkt und verhindert, dass sich solche auffälligen Verhaltensweisen verfestigen. Denn gerade durch die

demokratischen Prinzipien, die Auseinandersetzung mit dem Mitschüler über den Stoff und die Tatsache, dass alle Entwicklungen und Entscheidungen vom Kinde ausgehen, tragen effektiv zur Entwicklung zu einem sozialen Wesen bei.

Die Freiheit des Menschen ist Grundlage, Bedingung und Ziel der Pädagogik und bedeutet, dass sich Kinder in einem sinnvollen pädagogischen Rahmen entwickeln dürfen. Sie muss „in der Auseinandersetzung mit den Mitmenschen erarbeitet werden und ist nur dann denkbar, wenn soziale Verantwortung erfahren wurde. Erst dann kann eine Harmonie im Zusammenleben entstehen.“ (Marielle Seitz/Ursula Hallwachs, Montessori oder Waldorf, S. 34)

Der offene Unterricht als durchgängiges Unterrichtsprinzip unterstützt autonomes und verantwortliches Lernen, Flexibilität und Kreativität. Er fördert die Identitätsfindung und ermöglicht soziale Erfahrungen.

Deshalb setzen wir auf Offenen Unterricht als alleiniges und durchgängiges Unterrichtsprinzip. Offenen Unterricht verstehen wir also nicht als eine Methode unter vielen, sondern sehen es als ein gesamtheitliches Konzept.

5 Qualitätskontrolle

5.1 (Interne) Evaluation

Eine gute Schule kann selbstbewusst und offen über ihre Stärken und Schwächen reden. Deshalb stellen wir unsere Arbeit regelmäßig auf den Prüfstand und leiten aus den Ergebnissen Ziele und Maßnahmen ab, um immer besser zu werden. Wir möchten die Gesamtheit der Lernergebnisse der Schüler hinterfragen, die Prozesse des Lehrens und Lernens, die Führung durch die Schulleitung sowie das Schul- und Lernklima.

Erreicht werden soll dies durch regelmäßige Teamsitzungen, Elternabende, Diskussionsbeiträge, Reflexion mit gewählten Elternvertretern, Austausch von Meinungen mit den Schülern auf den so genannten Schülerkonferenzen und das gewählte Schülerparlament. Ein Vorstandsmitglied soll in Konfliktfällen als Moderator fungieren.

5.2 (Externe) Evaluation

Wir fühlen uns der neuesten wissenschaftlichen Erkenntnis über das Lernen im Allgemeinen und insbesondere in unseren Spezialgebieten verpflichtet.

Es ist unser Ziel, die Arbeit an unserer Schule der externen Qualitätssicherung in Form wissenschaftlicher Begleitung zu unterziehen. Wir streben dafür eine Zusammenarbeit mit der Universität des Saarlandes an.

6 Bildungsziele

6.1 Lehrplan

6.2 Differenzierung unserer Schule

Selbstverständlich dienen die Bildungsziele des saarländischen Rahmenplans als Grundlage unserer Arbeit. Besonders kommt unseren Vorstellungen die folgende Definition von Bildung der Deutschen UNESCO-Kommission entgegen.

„Bildung heißt nicht nur, Kenntnisse und Fertigkeiten des Menschen zu verbessern. Nur wer von frühester Kindheit an Freude am Lernen in der Gemeinschaft entwickelt, Interesse an kultureller Vielfalt und am Zusammenleben der Generationen findet, wird den Wert von Bildung für sich entdecken und zu lebenslangem Lernen bereit und fähig sein. Bildung ist ausschlaggebend für die persönliche Entwicklung und den Aufbau von Beziehungen zwischen Individuen, Gruppen und Nationen.“

„Bildung ist der Kern der Persönlichkeitsentwicklung und der Gemeinschaft. Ihre Aufgabe ist es, jeden von uns, ohne Ausnahme, in die Lage zu versetzen, all unsere Talente voll zu entwickeln und unser kreatives Potenzial, einschließlich der Verantwortung für unser eigenes Leben und der Erreichung unserer persönlichen Ziele auszuschöpfen.“

Wir wünschen uns kompetentes und mitverantwortliches Handeln des Einzelnen in einer Gemeinschaft, was nicht zu einer möglichst großen Anhäufung von Faktenwissen führt, sondern primär die Möglichkeit und Bereitschaft einschließt, Informationen und Methoden zu nutzen, um Probleme zu erkennen und zu lösen.

Vor diesem Hintergrund steht der Erwerb von Basiskompetenzen an unserer Schule im Mittelpunkt des Lernens und Leistens. Vor allem geht es uns um den Erwerb von Sprach- und Lesekompetenz, von mathematischer Kompetenz und von sozialer Kompetenz, denn diese Fähigkeiten bilden die Grundlage für die Lernkompetenz an sich. Erwerb von Lernkompetenz hat bei uns einen hohen Stellenwert.

6.3 Sachkompetenz

6.3.1 Lesen, Schreiben, Rechnen

Die Sprach-, Lese- und Rechenkompetenz als Basiskompetenz für weiteres Lernen steht zusammen mit der Lernkompetenz im Mittelpunkt der ersten Schuljahre. Ihr Erwerb und Ausbau sind auch in den weiteren Schuljahren Kernaufgabe aller Fächer und Lernbereiche.

6.3.2 Sprachen

Wir sind überzeugt, dass neben dem üblichen Fächerkanon der Grundschule bereits ab der ersten Jahrgangsstufe mit dem Spracherwerb begonnen werden kann und werden dies deshalb anbieten. Ab der ersten Klasse werden die Kinder mit der französischen Sprache in Kontakt treten. Dies geschieht, indem entweder ein Lernbegleiter⁴ (zusätzlich zur Klassenlehrerin):

- einen ganzen Tag der Woche hauptsächlich in der Fremdsprache mit den Kindern kommuniziert; oder
- an mehreren Vormittagen pro Woche zusätzlich am normalen Unterricht teilnimmt, dabei aber hauptsächlich Französisch mit den Kindern spricht.

Hierbei werden Alltagssituationen mit den Kindern auf Französisch erlebt und sprachlich verarbeitet.

Ab der 3. Klasse werden die Kinder dahin geführt, dass sie das Schreiben und Lesen in der 1. Fremdsprache lernen. Wie immer in unserer Schule wird keinem Kind verboten, etwas früher zu lernen als geplant. Dementsprechende Materialien werden zur Verfügung stehen. Bei Bedarf werden von den Lernbegleitern entsprechende Impulse gegeben.

Eine zweite Sprache (Englisch) werden wir ab der dritten Jahrgangsstufe einführen. Die Einführung erfolgt analog zur ersten Fremdsprache.

6.3.3 Naturwissenschaftliches Angebot ab Jahrgangsstufe 1

Das Erforschen der Umwelt, Projektarbeit und experimentelles Lernen sind eine der Grundlagen für die Arbeit an unserer Schule. Alle Kinder machen von frühester Kindheit an Erfahrungen, bei denen sie physikalisches, chemisches und biologisches Grundwissen erwerben. Ein Apfel fällt herunter, nicht an die Decke. Einen Stein kann ich in Wasser nicht auflösen, Zucker schon. Eine Schnecke trägt ihr Haus mit sich herum. Eine Zecke saugt Blut.

Da die Kinder ihre natürliche Umwelt verstehen möchten, ist dieses Lernen völlig natürlicher Bestandteil Ihres Wachstums. Diesem natürlichen Wissensdrang der Kinder wird in unserer Schule von Anfang an Raum gegeben.

Die Vernetzung des wissenschaftlichen Interesses der Kinder mit dem Lesen, Schreiben und Rechnen geschieht automatisch. Indem im Rahmen der Projekte und Experimente z. B. Ergebnisse festgehalten und ausgewertet und Rechenaufgaben gelöst bzw. Messwerte protokolliert werden, haben die Kinder einen konkreten und für sie nachvollziehbaren Anlass zu schreiben und zu rechnen.

Die Präsentation der Ergebnisse innerhalb der Lerngruppe erfordert ebenfalls Vorbereitung, fördert die Fähigkeit zu strukturiertem Arbeiten und macht es erforderlich, eine Sache so zu präsentieren, dass andere sie verstehen.

6.3.4 Sozialwissenschaftliches und geschichtliches Angebot

Es ist das durchgängige Prinzip unserer Schule, dass dem Lernen der Kinder keine Grenzen gesetzt werden. Dies gilt auch für das sozialwissenschaftliche und geschichtliche Angebot.

⁴ Siehe Definition auf Seite 7

Die Fragen und Interessensbekundungen der Kinder werden aufgegriffen und z. B. als Grundlage für Projekte herangezogen.

Gefördert wird dieses Interesse der Kinder durch geeignete Angebote wie z.B. Museums- und Ausstellungsbesuche, Sachbücher, Zeitschriften usw. Die Einbeziehung aktueller gesellschaftlicher Themen in das Gespräch mit den Kindern soll dazu beitragen, dass aus aktuellen Themen die Fragen nach den Hintergründen resultieren. Denkbar sind beispielsweise Erklärungen zum Thema Demokratie, wenn den Kindern die vielen Wahlplakate in der Stadt auffallen. Oder ein Projekt zum Thema "Wo kommt der Strom her", wenn in Ens Dorf eine Bürgerinitiative einen Kraftwerksbau verhindert.

Das Aufgreifen dieser Themen schon möglichst früh ist unserer Ansicht nach von großer Bedeutung, denn so lernen die Kinder, wie von Hartmut von Hentig gefordert, dass sie ein geschichtliches Wesen sind, in einer bestimmten Kultur leben und gemeinsame Werte haben. So werden sie auch lernen, dass es andere Kulturen mit anderen Wertvorstellungen gibt und welche Rechte und Pflichten der Einzelne innerhalb der Gesellschaften hat.

6.3.5 Computerangebot ab Klasse 1

Unsere Schule wird ab dem ersten Tag über ein kleines Computernetzwerk mit Internetzugang verfügen. Die Computer werden mit Office Software (möglichst von Microsoft) ausgestattet und es werden Lernprogramme installiert.

Die Kinder können die Computer für die Erstellung von Texten einsetzen und sie können die Tabellenkalkulation nutzen, um Messungen aus dem naturwissenschaftlichen Angebot zu protokollieren. Als Informationsquelle dient das Internet. Auch sollen die Computer helfen, das fächerübergreifende Lernen der Kinder zu fördern.

Computerspiele werden nicht angeboten.

6.3.6 Künstlerisches Arbeiten

Wir schaffen den Kindern die Möglichkeit zu malen und zu gestalten. Zu diesem Zweck werden verschiedenste Werkstoffe und Materialien ständig zur Verfügung stehen. Es werden Exkursionen in Museen stattfinden, damit die Schüler der Kunst „begegnen“ und sie als Impuls benutzen können.

Auch die Medien können von den Kindern für ihre künstlerische Arbeit genutzt werden.

6.3.6.1 Theater

Die Kinder können sich in den Nachmittagsstunden zusammenfinden, um Theater zu spielen. Hierbei werden die verschiedensten Formen des Spiels (Rollenspiele, Pantomime, Puppenspiel usw.) ermöglicht.

Im Rahmen unserer Einbindung in die Umwelt sind in Absprache mit den Kindern Vorführungen für Eltern, Freunde, Kindergärten oder Altenheime der Umgebung möglich.

6.3.6.2 Musik

Den Kindern wird der Zugang zum Musikraum ermöglicht. Dort können sie selbst hergestellte Musikinstrumente einsetzen, aber auch die vorhandenen Instrumente

benutzen. Gemeinsames Musizieren (egal in welcher Form) wird unterstützt und gefördert. Singen wird ein regelmäßiger Bestandteil der täglichen Arbeit sein.

Dabei kann sich die Schule auf einzelne Kinder stützen, die bereits ein Instrument spielen. Konzertbesuche sind vorgesehen und im Rahmen des Experteneinsatzes sind uns Freunde und Bekannte mit musikalischem Einsatz stets willkommen.

6.3.6.3 Gestalten (Malen/Zeichnen)

Im Werkraum werden den Kindern alle für das Malen/Zeichnen benötigten Materialien (Tuschkästen, Wasserkästen, Stifte, Schere, Kleber, Papier) zur Verfügung stehen.

6.3.6.4 Handwerkliches Arbeiten

Töpfern und handwerkliches Arbeiten (mit Holz, Bausteinen, Mörtel, Ton usw.) finden im Werkraum statt.

6.3.7 Religion

Die Schule ist konfessionell nicht gebunden. Das demokratische Miteinander an der Schule, das Tragen von Verantwortung für sich selbst und andere stellt einen religiösen Wert an sich dar.

Die Kinder sollen lernen, dass sie in der europäisch christlichen Tradition stehen, aber zugleich erkennen, dass es andere Religionen und religiöse Praktiken gibt.

Die sehr häufigen Fragen der Kinder nach Gott, Leben und Tod, Himmel und Engeln, die Konfrontation mit christlichen Festen im Jahresverlauf bieten vielfältige Möglichkeiten, eine Brücke vom Leben der Kinder zu den religionsphilosophischen Fragen zu schlagen.

Hierzu sollen Kirchen, Moscheen und Synagogen besucht werden.

6.3.8 Sport

Auch der Sportunterricht wird offen durchgeführt. In der Turnhalle dürfen die Kinder frei auf Geräte, Übungen und Spiele zugreifen.

Dabei ergibt sich von selbst, dass die Kinder sich über verschiedene Dinge verständigen müssen. Sicherheitsfragen werden in der Gruppe besprochen, und es werden Absprachen getroffen. Auch das Aufräumen wird demokratisch geregelt.

Wettbewerbe werden durch die Schule angeregt und gemeinsam mit den Kindern organisiert.

6.4 Methodenkompetenz

Die methodische Offenheit ist Grundprinzip des offenen Unterrichts. Bei unseren Methoden stehen Arbeitsformen im Vordergrund, die auf Eigenvorhaben und Eigenproduktionen der Kinder basieren.

Im offenen Unterricht können die Kinder alle Arbeitsmethoden einsetzen, mit deren Hilfe sie sich Wissen eigenständig erarbeiten können. Für welche Methoden sie sich entscheiden, bleibt ihnen überlassen.

6.4.1 Vorbereitete Umgebung

Wir möchten in unserer Schule selbstständiges und vorwiegend individuelles Lernen durch Einsatz der Methoden des offenen Unterrichts nach Falko Peschel er-

gänzt durch die vorbereitete Lernumgebung mit entsprechenden Arbeitsmaterialien ermöglichen.

Diese Arbeitsmaterialien sind von der Menge her begrenzt, zielorientiert und fordern zu Handlungen auf. Die Wahl des Arbeitsinhalts wird determiniert von der Vorauswahl der Arbeitsmittel durch die Lernbegleiter. Zeitdauer und Zeitpunkt des Einsatzes bleiben aber frei wählbar. Diese Vorauswahl kann somit als Hilfe zur individuellen Selbsthilfe angesehen werden. Dies bedeutet aber keinesfalls, dass die Kinder nicht auch eigenes Material einbringen dürfen.

6.4.2 Individuell erstellter Wochenplan

Die Differenzierung des Wochenplans geht vom Schüler und seinem Lernbedürfnis aus. Als Hilfe zur Selbstorganisation wird das Lehrpersonal nötigenfalls eine Lernvereinbarung über gemeinsam aufgestellte Ziele anbieten. Darin können z. B. (erste) Begegnungen mit einem Stoff enthalten sein, sowie Vertiefungsthemen oder ähnliches. Die Tatsache, dass der Wochenplan individuell, mit Hilfe des Kindes oder nur vom Kind erstellt wird, wirkt der Haltung entgegen, ihn als einen Abarbeitungsplan zu sehen. Dies hätte mit dem Lernen aus der inneren Einstellung heraus nichts zu tun.

6.4.3 Projektarbeit

Projektarbeit soll aus der Situation und dem Bedürfnis der Klasse heraus entstehen. Sie ist in Groß- wie auch Kleingruppen und in so genannten Miniprojekten möglich. Miniprojekte umfassen auch eng umrissene Themen, die über einen kurzen Zeitraum hinweg bearbeitet werden. Sie dienen zur Hinführung an ein Thema und müssen dieses nicht erschöpfend behandeln.

Das Ziel des Projektunterrichts (u. a. Demokratieerfahrung, Erwerb methodischer und inhaltlicher Kompetenz durch eigene bzw. gemeinsame Planung und Problemlösung) soll dadurch gewährleistet werden, dass die Lernbegleiter selbst in den Hintergrund treten. Es ist Helfer, wirkt als Impulsgeber und tritt selbst als lerner, interessierter Mensch auf. Zeitdauer und Zeitpunkt der Projektarbeit werden von den Kindern bestimmt.

Dennoch wird den Kindern vom Lernbegleiter jederzeit Hilfe geleistet. Sie regen Projekte und Themen an, helfen bei der Strukturierung und unterstützen bei der Umsetzung.

6.4.4 Offene Stationsarbeit

Stationslernen ist das zielgleiche Lernen mehrerer Schüler an einem Thema, wobei Angebote in sog. Stationen vorgegeben werden, mit denen das Thema wie in einer Manufaktur in Einzelschritte gegliedert und vom Lernbegleiter vor- und aufbereitet wird. Hierbei werden mehrkanalige, ganzheitliche Lernangebote für die Schüler vorbereitet, die diese dann selbstständig „durchlaufen“.

Stationslernen eignet sich besonders als Lern- bzw. Übungsform, denn es werden handlungsorientierte Lernangebote zur Verfügung gestellt, und sie ist auf das Lernen mit „den Sinnen“ ausgelegt. Genutzt werden hierfür verschiedene Eingangskanäle der Schüler. Variationsreichtum bzgl. der Sozial- und Arbeitsformen unterstützt abwechslungsreiches und meist sehr intensives Einüben des Stoffes über einen klar begrenzten Zeitraum. Die Angebote müssen in einer bestimmten Zeit komplett durchlaufen werden.

Dieses Lernen geht im Gegensatz zum offenen Unterricht vom Lernbegleiter aus, und es ist themen-, handlungs- und zielorientiert.

An unserer Schule sollen die Kinder allerdings stärker in den Prozess der Themenwahl und Planung, Vor- und Aufbereitung sowie der Durchführung der Stationsarbeit einbezogen werden. Dadurch lernen sie, ihre Arbeit zu planen und sie zielgerichtet und ausdauernd vorzubereiten und durchzuführen. Sie müssen Informationen und Ideen sammeln, diese auf die Machbarkeit hin überprüfen, Materialien besorgen usw.

6.4.5 Methode des „weißen Blattes“

Bei dieser Methode ist das weiße Blatt Papier⁵ das zentrale Arbeitsmittel. Die Schüler entscheiden sich individuell für ein Lernthema, sie müssen agieren und können nicht mehr konsumieren. Das weiße Blatt dient als offene Arbeitsanregung, und es kommt zum weitgehenden Verzicht auf didaktische Arbeitsmittel, hingegen zur Einbeziehung selbst organisierter Materialien und Ideen der Kinder.

Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit ergeben sich aus den momentanen Erfordernissen. Diese scheinbare Strukturlosigkeit gibt dem Individuum Halt, denn erst sie ermöglicht es ihm, eigene Strukturen zu bilden.

6.4.6 Morgenkreis und Kreisgespräche

Allmorgendlich finden Gesprächsrunden zur Orientierung der Schüler statt. In diesen Runden wird in der Gruppe diskutiert, womit die Kinder sich am Tag beschäftigen werden. Diese Gesprächsrunden dienen auch zur Mitteilung von Ideen und Vorschlägen für die Arbeit und zur Klärung von individuellen Fragen. Zudem bilden diese Treffen auch die Grundlage für die Ausübung der Mitbestimmungsrechte der Kinder.

Kreisgespräche sollen in unserer Schule mehrere Zwecke erfüllen:

- Konfliktbewältigung in der Lerngruppe
- Vorbereitung des Arbeitstages
- Nachbereitung des Arbeitstages
- Basisdemokratisches Forum

6.4.7 Präsentationskreis

Einmal am Vormittag findet ein Präsentationskreis statt, bei dem die Kinder die Ergebnisse ihres Lernens den anderen Kindern vorstellen können. Sie besprechen sich mit den Mitschülern und können so Anregungen und Vorschläge erhalten. Durch das entgegengebrachte Interesse kommt es zu einer intensiveren Lernerfahrung. Hiervon profitieren auch jüngere Kinder, denn es werden Impulse gesetzt.

6.4.8 Abschlusskreis

Am Ende eines jeden Tages findet der Abschlusskreis statt, bei dem die Kinder sich ihre Arbeitsprodukte gegenseitig präsentieren und Meinungen dazu einholen. Reihum wird kurz über den Arbeitserfolg berichtet und die Kinder beurteilen den

⁵ Zehnpfennig, Hannelore; Zehnpfennig, Helmut: S. 77-84, in: Peschel, Falko: Offener Unterricht. Idee, Realität, Perspektive und ein praxiserprobtes Konzept in der Evaluation, Teil I. Baltmannsweiler 2003.

Stand der Arbeit, das Weiterkommen oder ihre eigene Leistung mit einem selbst erdachten Bewertungssystem. Die Gruppe wie auch jeder einzelne dient als Qualitätskontrolle und Bewertungsmaßstab.⁶

6.4.9 Deutsch- und Mathekreise

Diese Form des Lernens findet regelmäßig und abwechselnd am Vormittag statt. Hierbei finden sich die Kinder verpflichtend zusammen, um beispielsweise Kopfrechnen zu üben, Wortarten zu bestimmen oder Grammatik zu lernen usw.

Hierbei wird die anfängliche Einführung vom Lernbegleiter geleistet, aber im Laufe des Kreises können die Schüler die Leitung übernehmen. Sie stellen sich gegenseitig Aufgaben, kontrollieren und entwickeln weiter.

In Abweichung von unserem Prinzip der Offenheit ist die Teilnahme verpflichtend für die Kinder. Dies dient dem Zweck, dass die Lernbegleiter zum einen bestimmte Themen vorgeben und so den Inhalt dieser Lerneinheiten bestimmen und zum anderen beobachtende Lernstandskontrollen durchführen können.

6.4.10 Offene Präsentationsforen

In den offenen Präsentationsforen soll unseren Schülern die Möglichkeit geboten werden, den anderen Schülern ihre Lernerfolge vorzustellen. Diese Foren heben sich von den Kreisgesprächen insofern ab, als ihnen eine herausragende Stellung im Schulbetrieb eingeräumt wird. So ist z. B. eine Lesenacht denkbar, ein Geschichtenschreibtag mit Präsentation oder ein Samstag, an dem Mitschülern, Eltern und Besuchern wissenschaftliche Experimente präsentiert werden.

Bei der Vorbereitung und den Präsentationen selbst werden die Schüler mit Fragen konfrontiert und dadurch zum Reflektieren ihrer eigenen Leistung angeregt. Zudem erfolgt durch diese Auseinandersetzung mit dem Stoff eine intensive Vertiefung und zugleich Wissensvermittlung.

Ziel der Foren ist es darüber hinaus, die Präsentierenden im Laufe der Zeit dazu zu bewegen, sich vorher zu überlegen, worin wohl die Besonderheiten der Thematik und die Verständnisprobleme der anderen mit dem eigenen Thema liegen werden. Sie lernen über den Stoff zu reflektieren, Kritik anzunehmen, zu argumentieren und ihre Strukturbildung zu verbalisieren.

Zu den Präsentationsforen gehören neben Schreib- und Leseforen, Mathematikforen und sachkundlichen Foren auch Vorführungen in Form von Theaterstücken oder Musikpräsentationen usw.

6.5 Soziale Kompetenz

Soziale Kompetenz ist mitverantwortliches Handeln des Einzelnen in der Gemeinschaft. Hierbei entwickeln sich Mitmenschlichkeit und Verantwortlichkeit gegenüber dem anderen am ehesten, wenn man sich und andere als eigenständige, sich möglichst selbst regulierende Individuen zu akzeptieren lernt und durch demokratische Formen ein verantwortungsbewusstes und fürsorgliches Miteinander praktiziert.

⁶ Peschel, Falko: a. a. O, Teil II. S. 351.

6.5.1 Das Kind in der Gruppe und der Umwelt

Da die Kind/Stoff-Beziehung stets im Mittelpunkt der schulischen Arbeit stehen soll, findet über den Stoff eine permanente Auseinandersetzung unter den Kindern statt. Damit ist die Schulung sozialer Kompetenz ein fester Bestandteil des Unterrichts.

Hierbei ergeben sich folgende Ziele:

- Entwicklung von Selbstbewusstsein und Selbststeuerungsfähigkeit
- Identitätsfindung
- Verantwortung für Mitschüler
- Hilfsbereitschaft, Kritikfähigkeit, Toleranz, Empathie
- Demokratisches Verhalten
- Fähigkeit zu Argumentieren und eigene Positionen zu finden und zu vertreten
- Umwelterziehung

Als Mittel zur Erreichung dieser Ziele möchten wir einsetzen:

- Demokratisches Forum für schulische Entscheidungen
- Patenschaften für Neuschüler und jüngere Schüler
- Tierhaltung in der Schule
- Gartenbau (sobald Freigelände vorhanden)
- Kontakt mit der älteren Generation

6.5.2 Das Kind im Konflikt

Die Entwicklung von sozialer Kompetenz drückt sich insbesondere in der Fähigkeit aus, mit Konflikten umzugehen, diese aber auch zuzulassen und zu lernen, sie klar zu benennen. Wir möchten dass Kinder u. a. folgendes lernen:

- Individuelle Konfliktlösungsstrategien
- Gewaltfreiheit
- Respekt vor dem (abweichenden) Willen anderer
- Solidarität mit Schwächeren
- Gerechtigkeits- und Rechtsempfinden

Als eines der Mittel zur Erreichung dieser Ziele setzen wir auf Mediation und später, wenn die Schule größer geworden ist, möglicherweise auch auf den Einsatz von Konfliktlotsen.

6.5.3 Mitbestimmung

Das Aufgreifen der Interessen von Kindern ist nur möglich, wenn die Kinder weit reichende Entscheidungsmöglichkeiten haben, wie sie ihr Interesse in den Unterricht einbeziehen möchten⁷. Hierbei werden Unterrichtsinhalte, Durchführung und

⁷ Peschel, Falko: a. a. O, Teil I. S. 116.

Verlauf von den Interessen, Wünschen und Fähigkeiten der Schüler bestimmt. Damit orientiert sich die Schule am „Zielbild des mündigen Bürgers und seiner Verantwortung in der demokratischen Gesellschaft.“⁸

Deshalb werden die Schüler in unserer Schule vom ersten Schultag an über viele Bereiche des Schullebens mitbestimmen dürfen.

Auch hinsichtlich der sozialen Regeln in unserer Schule möchten wir die Kinder in die Verantwortung einbinden. Regeln und Normen werden unter den Kindern besprochen, aber nicht vom Lehrer vorgegeben. Dieser lebt allerdings seine eigenen Regeln vor und steht jederzeit als Berater zur Verfügung, dem auch das Recht zusteht, seine eigenen Rechte einzufordern und Vorschläge einzubringen. Die Erfahrung von Peschel zeigt, dass der Verlust des Verfügungsrechts des Lehrers nicht zu Problemen führt. Es ist ganz wie bei der Kindererziehung in der Familie. Sind die Dinge den Erwachsenen wirklich wichtig, so bemerken die Schüler dies wegen des Engagements und der gewählten Begründungen, und sie sind durchaus bereit, ihre eigenen Ansichten zu überprüfen.

Wenn die freie Entscheidung über die individuellen Lerninhalte und Methoden Grundlage des offenen Unterrichts ist, stellt sich natürlich die Frage, in welcher Weise den Schülern die Möglichkeit geboten werden soll, übergeordnete Fragen des schulischen Miteinanders zu bestimmen. Dies wird im Einzelnen in einer Schulverfassung geregelt, die sich an basisdemokratischen Prinzipien orientiert und Schülern, Eltern, Trägerverein und Kollegium weitgehende Mitbestimmungsrechte zugesteht.

6.6 Lernkompetenz

Die Fähigkeit zum lebenslangen Lernen bildet eine der Grundvoraussetzungen, um in der heutigen Gesellschaft zu bestehen. Deshalb kommt es in immer stärkerem Maße darauf an, dass die Schüler nicht nur Wissen erwerben, sondern auch und vor allem Methoden erlernen, die sie befähigen, ihr eigenes Weiterlernen selbst in die Hand zu nehmen. Lernkompetenz bildet hierfür die Grundlage.

Unter Lernkompetenz sind alle Kenntnisse und Fertigkeiten zu verstehen, die für Lernprozesse benötigt werden und die beim Lernen entwickelt und optimiert werden. Sie umfasst die miteinander verbundenen Dimensionen: Sach- und Methodenkompetenz, soziale Kompetenz und Selbstkompetenz.⁹

Zum selbstständigen Lernen gehört also mehr, als einfach nur grundlegende Lern- und Arbeitstechniken wie in einem Methodentraining einzuüben. Techniken müssen fachspezifisch angepasst, Lerninhalte mit angemessenen Methoden verzahnt und das Lernen muss geplant werden. Die Schüler sollen lernen, mit anderen zusammen zu arbeiten und den eigenen Lernprozess zu hinterfragen: Was kann ich beim nächsten Mal besser machen, wie kann ich angemessener an die Fragestellung herangehen. Schüler werden dadurch immer besser in der Lage sein, sich in bestimmten Lernsituationen flexibel aus einem erworbenen Repertoire an Techniken und Erfahrungen zu bedienen.

⁸ Nauhaus-Siemon, S. 19f, 1996, in: Peschel, Falko: a. a. O, Teil I. S. 53

⁹ Podium Schule, Sonderbeilage 2004. Das Fundament für lebenslanges Lernen: Lernkompetenz und neue Lernkultur, S. 3.

Der Schüler wird aber nur dann lernen können, sein Lernen zu planen, wenn er auch Raum für die eigene Lernplanung erhält. Er kann nur lernen, das selbst Gelernte und Geleistete systematisch zu reflektieren und zu bewerten, wenn er die Ziele und Kriterien kennen lernt und das Bewerten geübt hat. Nur wer sein Lernergebnis einzuschätzen vermag, kann sinnvoll und effektiv weiterarbeiten.

Wir schließen uns damit den im Netzwerk innovativer Schulen vom Dezember 2002 aufgestellten Forderungen des Praxisleitfadens zur Lernkompetenzförderung für Schule und Unterricht an.

6.7 Üben

Im offenen Unterricht wird durch die selbst gesteuerte Auseinandersetzung mit einem Inhalt, durch das Überlegen und Ausprobieren von Lösungsmöglichkeiten, durch das Einordnen und Reflektieren der Ergebnisse auch immer gleichzeitig geübt. Denn es werden wiederholt Gedächtnisinhalte durchmustert, umgeordnet, neu geordnet.

Dies ist Üben im Sinne von Aus-Üben oder Üben durch Anwenden.

Hierbei wird nicht reproduktiv gearbeitet (wie beim Auswendiglernen), sondern der Vorgang ist mit einer eigenen Denkleistung des Kindes verbunden. Deshalb entsteht nicht totes oder träges Wissen, sondern das Üben erfolgt anhand von Fehlern und Rückmeldungen, und es wird gleichzeitig schon wieder gelernt (im Sinne von erneutem Lernzuwachs).

6.8 Leistungsbewertung

Die Leistungsbewertung erfolgt an unserer Schule auf zweierlei Weise: Zum einen durch die Schüler selbst und zum anderen durch den Lehrer. Ersteres geschieht nicht nur durch die permanente Reflexion ihrer Arbeit bei Kreis- oder Einzelgesprächen mit anderen Schülern und/oder dem Lehrer. Auch sollen unsere Schüler im Laufe der Zeit lernen, sich selbst realistisch einzuschätzen. Wir erachten dies für ein ganz wesentliches Merkmal der Lernkompetenz.

Die Lernziele sind für die Schüler transparent, weil sie am Anfang eines neuen Jahres gemeinsam besprochen werden, schriftlich fixiert werden und immer wieder Thema sind. Konkret bedeutet dies, dass die Lernziele der verschiedenen Fächer in Form von Plakaten in den Unterrichtsräumen aushängen. Zur Kontrolle des Lernstandes werden Arbeiten geschrieben, zu denen sich die Kinder selbst anmelden. Tun sie dies nicht, werden sie daran erinnert. Für diese Arbeiten wird ein bestimmter Wochentag vorgesehen. Nach bestandener Arbeit markieren die Kinder das Ziel auf dem Aushang als erreicht. So entsteht eine Wettbewerbssituation zwischen den Kindern und außerdem lernen die Kinder so den Umgang mit Prüfungssituationen.

Auch Lernberichte und Lerntagebücher gehören zu den Mitteln, die sich in diesem Zusammenhang für Schüler bewährt haben. Der regelmäßige Austausch zwischen Lehrern, Schülern und Eltern unterstützt diesen Vorgang.

Zusätzlich hierzu werden die Schüler Zeugnisse erhalten. Bis zur vierten Klasse gibt es grundsätzlich keine Noten sondern differenzierte schriftliche Leistungsbewertungen, in denen genauestens über die Entwicklung des Kindes berichtet wird.

Wechseln die Kinder auf eine andere Schule, werden erforderlichenfalls Zeugnisnoten gegeben. Ist längerfristig ein Schulwechsel abzusehen, so kann man sich

auch bereits früher auf die zusätzliche Leistungsbewertung mit Noten verständigen. Um Schüler in diesem Fall auf Prüfungssituationen vorzubereiten, können sie sich für eine Prüfung anmelden. Der Lernbegleiter behält dabei im Blick, wann ihrer Meinung nach der Zeitpunkt dafür gekommen sein könnte und hilft gegebenenfalls, den richtigen Zeitpunkt zu bestimmen.

Im schulischen Alltag soll das Leistungsniveau durch genaueste Beobachtung der Entwicklung des einzelnen Kindes mit Pensenbüchern oder einem Entwicklungsprotokoll bestimmt werden.

7 Akteure

7.1 Schüler

In einer vom Kind ausgehenden Schule sind die Schüler die bestimmende Kraft. Sie entscheiden frei, in welchen Lernbereichen, welchem Raum und zu welcher Zeit sie arbeiten und lernen möchten und wählen dafür selbst die geeignete Sozialform. Diese richtet sich nach den Anforderungen der gewählten Arbeit und den am Lernen beteiligten Personen. Jeder Schüler arbeitet in seinem eigenen Rhythmus und bestimmt selbst über Anspannungs- und Entspannungsphasen, über Selbsttätigkeit und Selbstregulation sowie die Wahl der Arbeit. Lernweg und Darstellungsformen werden von den Schülern selbst bestimmt.

Die freie Wahl der Arbeit, der Themen und der Inhalte gibt den Kindern die Möglichkeit, sich selbst gemäß ihrem „inneren Bauplan“ zu entwickeln. Wissensdurstig und neugierig wollen sie sich forschend und entdeckend mit ihrer Umwelt auseinandersetzen.

Die Kinder werden mit den Anforderungen der manchmal nicht ganz einfachen Themensuche und des eigenaktiven Problemlösens konfrontiert. Wenn es Probleme gibt, können Schüler sich gegenseitig helfen oder den Lernbegleiter um Unterstützung bitten. Dies wird aber nicht vom Lehrer diktiert. Motor ist der Wissensdrang des Kindes und die von den andern Kindern ausgehende Arbeitsatmosphäre.

7.1.1 Die Lerngruppe

Jede geschlechts- und altersgemischte Lerngruppe in der Schule umfasst maximal 18 Kinder und idealer Weise durchschnittlich Begabte ebenso wie hochbegabte Kinder sowie Kinder mit Teilleistungsschwächen. Diese Eigenschaften können sich auch in einer Person vereinen.

7.2 Die Rolle der Lernbegleiter

Wir sind der Auffassung, dass die natürliche Entfaltung der Kinder im Allgemeinen nicht unter sozialen und erzieherischen Zwängen geschehen kann. Dafür bedarf sensibler, zurücktretender, die kindliche Persönlichkeit achtender Lernbegleiter, deren Einfluss eher dienend und helfend sein soll. Im Glauben an die im Kind liegenden Möglichkeiten und Kräfte bringen sie den Kindern Vertrauen und Zutrauen in ihre Arbeit entgegen. Sie trauen ihnen zu, dass sie in freien Handlungsspielräumen zu Erfolgserlebnissen gelangen und damit wachsende Selbständigkeit und Selbstsicherheit erfahren.

Der Schwerpunkt des Lernens und der damit verbundenen Aktivität liegt somit bei den Kindern und wird nicht in erster Linie von Stundentafel oder Lehrer diktiert.

Vom Lernbegleiter wird umsichtige Beobachtung gefordert, um die wirklichen Bedürfnisse der Kinder einfühlsam herauszufinden. Dabei muss er die sensiblen Phasen in der kindlichen Entwicklung und die jeweiligen Lebensphasen der Kinder beachten. Er muss sich auszeichnen durch geduldigen, liebevollen, partnerschaftlichen Umgang mit den Kindern. Mit Sachverstand, natürlicher Autorität, Flexibilität, Selbstdisziplin, Humor, Phantasie und Achtung vor dem Kind ist er Begleiter, Beobachter und Impulsgeber. Dies erfordert in hohem Maße die Fähigkeit des Lehrers/Erziehers zur ständigen Selbsterziehung und Selbstbewusstwerdung.

Es braucht Zeit und Mut und große Überzeugung, bis man „die Zurückhaltung, die Geduld und das Vertrauen in die eigene Kraft der Kinder wie überhaupt der Lernenden selbst gelernt hat.“ (Hans-Dietrich Raapke, Montessori heute S. 9)

An unserer Schule sollen die Erzieher quasi gleichberechtigt neben den Lehrern stehen und sollen analoge Aufgaben übernehmen. Für beide gelten die gleichen Regeln zum Umgang mit den Schülern. Jeder ist im Rahmen der jeweiligen Möglichkeiten der Partner und aufmerksamer Beobachter der Schüler. Einmal pro Woche findet eine Teamsitzung statt.

Eine äußerst wichtige Aufgabe der Lernbegleiter besteht im Führen der Lerntagebücher für die verschiedenen Kinder. Die Lerntagebücher dienen der Lernstandskontrolle und bilden die Grundlage für die individuelle Impulssetzung.

7.2.1 Im offenen Unterricht

Offener Unterricht muss ganz auf das Ziel ausgerichtet sein, keine Segregation aufkommen zu lassen und Verschiedenheit rückhaltlos zu akzeptieren. Vermeidung von Segregation bedeutet für den Lehrer eine intensive Selbstprüfung, denn man begibt sich auf unbekanntes Terrain.

In dieser Unterrichtsform gilt: Wer mehr kann, dem wird auch mehr zugetraut, wer weniger kann, der wird bei Bedarf intensiver begleitet. Hierzu steht positive Unterstützung im Vordergrund, Kritik und Hinweis auf Schwächen im Hintergrund.

Der Lehrer lässt dem Kind weitgehende Inhalts-, Methoden- und Zeitfreiheit, gibt unverbindlich Impulse und hilft damit dem Kind, Erfahrungen zu sammeln. Unsere Lehrkräfte gestatten den Einsatz verschiedenster Techniken und Materialien und lassen alle Eingangskanäle und Sinne zu, mit denen das Kind lernen möchte. Die Lehrkräfte begleiten die Schüler kritisch-beratend, lassen sie aber los, damit sie ihren eigenen Weg gehen können. Beratung bedeutet dabei, den Schülern bei der Formulierung ihrer Fragestellungen und der Zentrierung ihrer Lernprozesse zu helfen, damit sie nicht ins Uferlose abgleiten.

Durch den Verzicht auf direktiven Unterricht bleibt der Lehrer frei für differenzierende Maßnahmen und Hilfen für alle Schüler mit entsprechendem Bedarf. Dies ist ein Förderunterricht für alle und zwar durchgehend. In gemeinsamen Phasen sorgt er z. B. für Strukturierung und fachliche Richtigkeit, sodass die individuelle Erfahrung vom Schüler in das vorhandene Wissen richtig eingebettet werden kann.

In Absprache mit den Schülern und orientiert an ihren Lernbedürfnissen kann der Lehrer aber auch Informationsunterricht in gebundener Form anbieten und bestimmte Inhalte einführen oder vorstellen.

Die Rollen und Aufgaben der Lehrkräfte und Erzieher an unserer Schule lassen sich so beschreiben:

- Aufmerksamkeit für die persönlichen Gedanken, Gefühle und Probleme der Schüler;
- Raum im Unterricht für die individuell unterschiedlichen Sacherfahrungen der Schüler in ihrer alltäglichen Lebenswelt geben;
- Herausforderung und Unterstützung der Selbst- und Mitverantwortung von Schülern für ihr eigenes Lernen;

- Kontrolle der Lehrplanstimmigkeit und Konkretisieren des Arbeitsplans durch Bezug auf Lehrplanvorgaben. (Hieraus ergibt sich die Groborientierung der Lerninhalte im Rahmen von Besprechungen mit Eltern und Kindern am Anfang jedes Schuljahres¹⁰.)

Da mehrere Jahrgangsstufen zeitgleich vertreten sind, muss der Lehrer seine Vorgaben jahrgangsübergreifend und individuell parat haben. Zur Fachkompetenz unserer Lehrkräfte gehört auch, dass sie zusätzlich zu den wesentlichen Stoffinhalten ein Methodenrepertoire und Tipps zur Darstellung und Behandlung von Themen parat haben. Dies gilt insbesondere im Zusammenhang mit der „Didaktik des weißen Blattes“.

Die Lernbegleiter sind immer wieder neu gefordert, den Weg der Kinder nachzuvollziehen und seine eigenen Lösungen zu denen der Schüler in Bezug zu setzen. Ohne das schützende Korsett des Lehrgangs bekommt der Lehrer einen unverstellten Blick auf das, was bei den Kindern und ihrem Lernen wirklich passiert.

Die Lehrkräfte müssen die Kinder bestärken, ihren eigenen Weg zu gehen. Auch über einen Holzweg sollten die Schüler gehen dürfen. Die Lehrkräfte sollen den Kindern transparent machen, wo sie gerade stehen, sie in ihren planenden Überlegungen unterstützen, ohne alle Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen.

Die Lernbegleiter halten das Lernen in der Klasse hoch. Sie sorgen für eine Lernatmosphäre und müssen darauf achten, dass diese ständig erhalten bleibt. Es braucht einige Zeit, bis sich eine solche Arbeitsform in einer Klasse etabliert hat.

7.2.2 In der sozialen Öffnung

Mitbestimmung der Schüler gibt es an unserer Schule vom ersten Schultag an. Dieses Mehr an Demokratie erfordert einen Lernbegleiter neuen Typs. Für die Lehrkräfte bedeutet es nämlich zunächst einmal die Abgabe von Macht, aber auch Abschied von Dauerstress und dem Gefühl, alles unter Kontrolle haben zu müssen.

Die Lernbegleiter bestimmen nicht die Regeln und sind nicht die letzte Entscheidungsinstanz. Ihre Meinung ist eine unter vielen, die unabdingbare Grundlage für echte eigene Meinungsbildung. Die Lernbegleiter unterstützen die Kinder aber durch ihren Erfahrungsvorsprung. Die Arbeit ist ein Balanceakt zwischen Kontrolle und Spontaneität, zwischen Nähe und Distanz. Natürlich bleibt der Lehrer letztendlich verantwortlich für das Geschehen. Aber seine Beziehung zu den Kindern wechselt vom Bestimmenden zum Partner.

7.2.3 In der Arbeit mit Hochbegabten

Die Rolle des Lehrers unterscheidet sich im Zusammenhang mit Hochbegabten nicht von der im Zusammenhang mit durchschnittlich begabten Schülern. Das Schulkonzept als solches sorgt für die geeignete Förderung des Hochbegabten. Aber die Lehrkräfte und Erzieher, die sich mit Hochbegabung konfrontiert sehen, sollten über gewisse Eigenschaften verfügen:

- Persönlich reif, erfahren und intelligent
- Intellektuell, kulturell und künstlerisch interessiert

¹⁰ Diese Vorgabe ist aber nicht so zu verstehen, dass die Kinder diese Orientierung innerhalb des jeweiligen Schuljahres erfüllen müssen.

- Leistungsmotiviert
- Verständnis für Sichtweise der Schüler
- Offen gegenüber Neuem
- Positive Einstellung zur Hochbegabung
- Mut den ausgetretenen Pfad zu verlassen

7.2.4 Im Umgang mit Teilleistungsschwächen

Kinder mit Beeinträchtigungen – seien es Lese-Rechtschreib-Schwächen oder Rechenschwächen – können sich an unserer Schule im eigenen Rhythmus und Tempo, ohne Zeitdruck und unter Berücksichtigung ihrer jeweiligen Stärken frei entwickeln.

Jedoch können Kinder mit Problemen, z. B. die Buchstaben und damit das Lesen und Schreiben zu erlernen, Vermeidungsstrategien entwickeln und sich eher Arbeiten und Materialien wählen, die nichts mit Lesen und Schreiben zu tun haben. Hier muss der Lehrer mit Feingefühl und Sensibilität immer wieder die Aufmerksamkeit aktiv auf den Schriftsprachbereich lenken und jede Möglichkeit erspüren, damit das Kind zu einer konzentrierten Tätigkeit gelangen kann, auch wenn die Konzentration sich anfangs nur auf einen kurzen Zeitraum erstreckt. Aber die Kinder sollen an unserer Schule das Schreiben durch Schreiben lernen.

Der Lernbegleiter muss dem Kind aufeinander aufbauende Materialien offerieren, damit es seine Schwierigkeiten kompensieren oder verringern kann und immer wieder zu Tätigkeiten mit entsprechenden Materialien ermutigen. Es müssen zusätzliche Handlungsmöglichkeiten geschaffen werden, damit auch Kinder mit Beeinträchtigungen zu einer ihrer Entwicklung angemessenen Tätigkeit gelangen können. Die Entwicklung der Selbsttätigkeit und Selbständigkeit darf aber auch hier nicht durch vorschnelle Eingriffe oder ein Übermaß an direktiven Lern- und Trainingseinheiten blockiert werden. Die Handlungssituationen sind stets so zu gestalten, dass das Kind die ihm gegebenen Fähigkeiten zunehmend einsetzen und ausbauen kann. Die individuelle Bedürfnis- und Befindlichkeitslage des einzelnen Kindes muss immer wieder zum Ausgangspunkt gemacht werden, um eine Entsprechung zwischen inneren Bedürfnissen und äußeren Angeboten durch eine die kindliche Aktivität anregende Umgebung herbeizuführen.

In der Mathematik bauen Lerninhalte sachlogisch streng aufeinander auf. Es muss daher abgesichert sein, dass der Schüler die Argumentation auch für kleinste Schritte nachvollzogen hat. Deshalb ist die zentrale Interventionsform der therapeutische Lerndialog mit dem Schüler. Diesen zu führen, ist die Aufgabe eines mathematisch und pädagogisch ausgebildeten Lernbegleiters, der die Grundlagen der Mathematik individuell differenziert darlegen kann.¹¹

7.2.5 In der Elternarbeit

Unsere Lernbegleiter werden engen Kontakt zu den Eltern halten und deshalb regelmäßig Elterngespräche führen.

Vor der Einschulung werden Aufklärungsgespräche mit Eltern und Kindern geführt. Hierbei ist es wichtig, das Vorgehen im Unterricht zu thematisieren. Die Eltern erhalten Informationen über die pädagogischen Grundlagen, über die zu er-

¹¹ Entnommen aus Webseite des Instituts für Mathematisches Lernen, Braunschweig

wartenden Schwierigkeiten und über möglicherweise auftretende Probleme der Kinder. Sie erhalten Einblick in die Grobstruktur des Tagesablaufs und Informationen über die angestrebten basisdemokratischen Strukturen in der Klasse.

Besonders in der ersten Zeit nach der Einschulung sind Treffen im Abstand von vier bis sechs Wochen notwendig.

In regelmäßigen Gesprächen zwischen Eltern, Lehrern und Schülern werden Lernerfolge, Lernschwierigkeiten und die Entwicklung der Schüler thematisiert. Gemeinsam werden Entwicklungsziele und -maßnahmen festgelegt.

7.3 Eltern

Die Eltern müssen hinter dem Konzept des offenen Unterrichts stehen. Damit dies möglich ist, müssen sie umfassend informiert werden und unser Konzept gründlich studieren. Ergänzend hierzu stehen die oben unter 7.2.5 angeführten Elterngespräche und die Vorbereitungsgespräche vor der Aufnahme des Kindes in die Schule.

Die Familie ist die primäre Bildungs- und Erziehungsstätte des Kindes. Die hier vom Kind gemachten Erfahrungen prägen es und beeinflussen sein weiteres Leben und Lernen in entscheidendem Maße. Daher ist es unerlässlich, dass die Schule eng mit dem Elternhaus kooperiert. Die Eltern sollen in den Schulbetrieb involviert werden. Deshalb wünschen wir intensive Elternmitarbeit. Damit die Eltern sich ein Bild vom Arbeiten in der Klasse machen können, sind Hospitationen erwünscht.

7.4 Experten

Durch den Besuch von Experten in der Schule wird Fachwissen von außen eingeholt. Eltern, deren Freunde und Bekannte aber auch andere Fachleute dürfen nach Absprache jederzeit Themen in die Schule hineinbringen, auf die die Schüler zugreifen können. Hierzu sind auch Rentner und ältere Mitbürger eingeladen.

8 Lernumwelt

Verstehendes Lernen setzt voraus, dass

- die Lernumgebung den Lernenden Möglichkeiten für individuelle Konstruktionen und ihre Überprüfung gibt (konstruktives Lernen)
- die Lernumgebung Möglichkeiten zur Erfahrungsgewinnung bereithält (aktives Lernen)
- Lernprozesse in sinnvolle, möglichst authentische Kontexte eingebettet sind (situiertes Lernen)
- der Unterricht das interaktive Aushandeln von Deutungen und Meinungen in der Lerngruppe fördert (soziales und kooperatives Lernen)
- der Unterricht Möglichkeiten für selbst bestimmte Lernwege einräumt (selbst bestimmtes Lernen).¹²

8.1 Arbeitsraum

Die Räume erlangen durch die Kinder ihre Lebendigkeit, wo im Wechsel der Jahreszeiten Materialien und Anregungen zu finden sind.

Jede Gruppe besitzt mindestens einen Gruppenarbeitsraum, der mit einem jederzeit benutzbaren Sitzkreis ausgestattet ist. Jeder Arbeitsraum verfügt über ein Whiteboard und über eine Pinwand, an der Ergebnisse usw. jederzeit angebracht werden können. Ansonsten gibt es eine dezentrale, flexible Sitzordnung mit Gruppentischen, die für individuelles Arbeiten genutzt werden können.

Die Arbeitsräume verfügen zusätzlich über eine Lesecke. Regale, die für die Kinder jederzeit zugänglich sind, enthalten übersichtlich angeordnet die den Kindern zur Verfügung stehenden Materialien. Es darf aber keinesfalls zu einer Materialüberflutung kommen.

Die Arbeitsräume verfügen über eine Experimentierecke, in der die unterschiedlichsten Materialien zur Verfügung stehen:

- Werkzeuge, Messgeräte, Mikroskop ...
- Materialien für Experimente
- Themenbezogene Sachbücher und Zeitschriften

Außerdem verfügt jeder Arbeitsraum über ein Regal für selbst gefertigte Materialien der Kinder.

Des Weiteren wird in den Arbeitsräumen jeweils eine Computer-Ecke mit Netzwerkzugang eingerichtet.

8.2 Material-Grundausrüstung

Die nachfolgenden Auflistungen sind nicht als ausschließlich oder erschöpfend anzusehen, sondern haben stets nur beispielhaften Charakter.

¹² Peschel, Falko: Offener Unterricht. Idee, Realität, Perspektive und ein praxiserprobtes Konzept zur Diskussion, Teil II. Basiswissen Grundschule Band 10. Baltmannsweiler 2003. S. 262.

8.2.1 Montessori-Material

Eine gute sensorische Wahrnehmung bildet ein solides Fundament für das abstrakte Denken. Die Montessori-Sinnesmaterialien sind eine indirekte Vorbereitung auf Geometrie, Mathematik und Sprache.

Sinnes-, Mathematik- und Sprachmaterial folgen allgemeinen Prinzipien: Es ist durch Farbe, Material (vorwiegend Holz, Metall, Stoff, Pappe) und Gestaltung so gearbeitet, dass es das spontane Interesse des Kindes weckt. Es fördert die Entwicklung der Sensomotorik, die Konzentration, das Verstehen sprachlicher, mathematischer und naturwissenschaftlicher Zusammenhänge und dient dem Festigen, Üben und Systematisieren. Es ermöglicht eine Analyse und Verfeinerung der Bewegungen.

Bei jedem Material wird nur ein Sinn angesprochen, eine Eigenschaft untersucht, ist nur eine Schwierigkeit im Umgang mit ihm enthalten. Seine äußerlich klare Struktur führt zur inneren Ordnung.

Das Montessori-Material enthält die Möglichkeit der Fehlerkontrolle durch das Kind. Es kann selber seine Fehler erkennen und korrigieren, um so unabhängiger vom Erwachsenen zu werden.

In einer „vorbereiteten Umgebung“ steht es in offener, in einer für die Kinder gut zu erreichender Höhe, in Regalen bereit.

In Kleingruppen fördert die Arbeit mit dem Material die soziale Entwicklung der Kinder, denn jedes Material ist nur einmal im Raum vorhanden. Sie müssen Entscheidungen treffen und sich im Kooperieren mit anderen Kindern und im Koordinieren untereinander üben.

Wegen der Fülle der angebotenen Montessori-Materialien erfolgt keine gesonderte Auflistung.

8.2.2 Sprache

- Geschichten- und Sachbücher aller Art, Zeitschriften (auch in Fremdsprachen)
- Anlauttabellen für jedes Kind
- Schreibriftalphabete
- Wörterbücher
- Bilder oder Bildgeschichten als Schreibimpulse
- Software (auch fremdsprachlich)
- Fremdsprachliche Materialien verschiedenster Art

8.2.3 Mathematik

- Einzelne Schulbücher bis Klasse 4
- Übungshefte aller Klassenstufen für jedes Kind
- Zwanziger/Hunderterfeld, Maßbänder, Messbecher
- Master Mind (Logiktraining), Schachbrett, Mathematix (Reichen), Zahlendreieck (Mathe 2000)
- Zirkel, Geodreiecke

- Software

8.2.4 Sachkunde

- Sachbücher und Lexika aller Art
- Werkzeuge, Experimentiermaterial, Modelle

8.2.5 Künstlerisches

- Malkästen
- Bastelmaterial
- Verkleidungsmaterial
- Stoffe usw.

8.2.6 Bewegungsraum/Musizerraum

- Matratzen
- Bälle
- Springseile
- Balancegeräte
- Trampolin
- Sprossenwand u. v. m.
- Abspieler für Kassetten und CDs
- Musikinstrumente wie Xylophon, Flöten, usw.
- Perkussionsinstrumente

8.2.7 Ruheraum

- Matratzen
- Kissen
- Bücher

8.2.8 Werkstatt

- Werkbank, Werkzeuge
- Töpferutensilien
- Holz und Bastelutensilien
- Werkzeug

8.3 Schule als Lebensraum

Lernen findet regelmäßig an außerschulischen Orten statt und außerschulische Themen werden Einzug in den Unterricht halten. Dies ist ein erlebnisgebundenes und ganzheitliches Lernen. Denn es werden verschiedene Sinne angesprochen. An außerschulischen Lernorten befinden sich die Unterrichtsinhalte in ihren natürlichen und funktionierenden Zusammenhängen.

Dies heißt auch, dass Aktionen, Materialbeschaffung oder Verwaltungsaufgaben von den Kindern selbst durchgeführt werden können.

9 Zeitliche Struktur

Die Zeitstruktur spiegelt mit ihren Möglichkeiten zur Selbstregulation eine der Grundideen des Unterrichtskonzepts wider:

- Möglichst flexible Nutzung der Unterrichtszeit im Rahmen der organisatorisch vorgegebenen oder als notwendig erscheinenden Vorgaben bzw. Rituale (Schulzeiten, gemeinsame Kreistreffen usw.)
- Funktionale, für die Kinder klar erkennbare zeitliche Struktur als Kompromiss aus den individuellen und den gemeinschaftlichen Bedürfnissen
- Eigene zeitliche Organisation lang- und kurzfristiger Arbeitsvorhaben.¹³

Innerhalb dieses zeitlichen Rahmens sind die Kinder in der Gestaltung ihres Arbeitstages frei. Dies schließt nach Absprache mit der Lehrkraft auch die Möglichkeit ein, den festen Tagesereignissen im Einzelfall begründet fernzubleiben.

9.1 Der Schultag

Der Schultag beginnt mit dem offenen Anfang um 7:30 Uhr. Um 8:30 Uhr schließt sich der Morgenkreis an. Nach dessen Ende um 8:50 Uhr finden bis 9:50 im tägl. Wechsel Deutsch- und Mathematikkreise statt. Im Anschluss daran ist von 9:50 bis 10:20 Uhr Hofpause. Von 10:20 bis 11:30 Offener Unterricht, anschließend 20 Minuten Pause und danach bis 13:00 Uhr nochmals Offener Unterricht. Am Montag ist dieser Rhythmus durchbrochen und die zweite Pause wird verschoben. Der Abschlusskreis zur Präsentation der Arbeitsergebnisse mit Tagesrückblick beginnt um 13:00 Uhr. Um 13:30 endet die Schule, und es gibt Mittagessen. Die Hortzeit endet spätestens um 18:00 Uhr. Am Montag beginnt um 10:20 der Sportunterricht. Dieser endet so, dass mit 20 Minuten Pause und 80 Minuten Kunst/Musik um 13:30 der Nachmittagsbetrieb beginnen kann. Am Freitag wird ab 8:30 bis 11:30 Französisch und Kunst gelernt. Ab 10:20 teilt sich die Gruppe der Kinder ab Jahrgangsstufe 3 ab und macht Französisch ohne Kunst. Das naturwissenschaftliche Lernen erfolgt im Rahmen des offenen Unterrichts. Am Nachmittag können wahlweise auch AGs belegt werden.

Ein gesonderter Förderunterricht entfällt in unserem Konzept, da die individuelle Differenzierung gemäß unserem Konzept qualitativ erfolgt und nicht quantitativ durch zusätzliche Übungszeit.

¹³ Peschel, Falko: a. a. O., Teil II. S. 351.

9.1.1 Jahrgangsstufe 1 und 2

Start	Ende	Dauer	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
7:30	8:30	1:00	Freiarbeit	Freiarbeit	Freiarbeit	Freiarbeit	Freiarbeit
8:30	8:50	0:20	Morgenkreis	Morgenkreis	Morgenkreis	Morgenkreis	Morgenkreis / Kunst in
8:50	9:50	1:00	Deutschkreis	Mathekreis	Deutschkreis	Mathekreis	Franz
9:50	10:20	0:30	Pause	Pause	Pause	Pause	Pause
10:20	11:30	1:10	Sport	Offu	Offu	Offu	Kunst/Franz
11:30	11:50	0:20	Pause	Pause	Pause	Pause	Pause
11:50	13:00	1:10	Sport	Offu	Offu	Offu	Musik
			Abschluss-	Abschluss-	Abschluss-	Abschluss-	Abschluss-
13:00	13:30	0:30	kreis	kreis	kreis	kreis	kreis
13:30	14:30	1:00	Mittag	Mittag	Mittag	Mittag	Mittag
			Spiele /	Spiele /	Spiele /	Spiele /	Spiele /
14:30	16:00	1:30	Freiarbeit	Freiarbeit	Freiarbeit	Freiarbeit	Freiarbeit
			Spiele /	Spiele /	Spiele /	Spiele /	Spiele /
16:00	18:00	2:00	Freiarbeit	Freiarbeit	Freiarbeit	Freiarbeit	Freiarbeit

9.1.2 Jahrgangsstufe 3 und 4

Start	Ende	Dauer	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
7:30	8:30	1:00	Freiarbeit	Freiarbeit	Freiarbeit	Freiarbeit	Freiarbeit
8:30	8:50	0:20	Morgenkreis	Morgenkreis	Morgenkreis	Morgenkreis	Morgenkreis / Kunst in
8:50	9:50	1:00	Deutsch-	Mathekreis	Deutsch-	Mathekreis	Franz
9:50	10:20	0:30	Pause	Pause	Pause	Pause	Pause
			Sport in				Kunst in
10:20	11:30	1:10	Englisch	Offu	Offu	Offu	Franz
			Sport in				
11:30	11:50	0:20	Englisch	Pause	Pause	Pause	Pause
			20 Min				
11:50	13:00	1:10	Pause	Offu	Offu	Offu	Musik
			80 Minuten	Abschluss-	Abschluss-	Abschluss-	Abschluss-
13:00	13:30	0:30	Musik/Kunst	kreis	kreis	kreis	kreis Ku/Mu
			Mittags-	Mittags-	Mittags-	Mittags-	Mittags-
13:30	14:30	1:00	pause	pause	pause	pause	pause
			Freiarbeit /	Freiarbeit /	Freiarbeit /	Freiarbeit /	Freiarbeit /
14:30	16:00	1:30	Spiel	Spiel	Spiel	Spiel	Spiel
			Freiarbeit /	Freiarbeit /	Freiarbeit /	Freiarbeit /	Freiarbeit /
16:00	18:00	2:00	Spiel	Spiel	Spiel	Spiel	Spiel

Der Sportunterricht wird in diesen Stundenplan je nach Verfügbarkeit einer Sporthalle integriert und wird an die Stelle von offenem Unterricht treten. In obigem Plan ist Sport beispielhaft am Montag vorgesehen.

9.2 Die Woche

Die Wochenstundentafel unserer Schule ist in den nachfolgenden Tabellen gezeigt. Wegen der gemäß unserem Konzept fachübergreifenden Lernsituation und der individuellen Wahlmöglichkeit der Kinder fassen wir die Stunden der Kinder aus den Bereichen Kreisarbeit, Deutsch/Mathe und Offu/SU in der Wochenstundenzahl in einem Block zusammen.

9.2.1 Jahrgangsstufe 1 und 2

	Zeitstunden		Zeitstunden	Unterrichts minuten	Schul- stunden	Stunden- soll
Pause	0:50	D/Ma/SU/Reli	13:50	830	18,44	15
Freiarbeit	5:00	1. Fremdsp.	2:30	150	3,33	
Morgenkreis	1:20	2. Fremdsp.				
Deutschkreis	2:00	Kunst/Musik	3:00	180	4,00	3
Mathekreis	2:00	Sport	2:20	140	3,11	2
OffU	7:00	Förder	entfällt			5
Sport	2:20	Summe			28,89	25
Abschlusskr	1:30					
1. Fremdspra	2:30					
Kunst/Musik	3:00					

9.2.2 Jahrgangsstufe 3 und 4

	Zeit- stunden		Zeit- stunden	Unterrichts- minuten	Schul- stunden	Stunden- soll
Pause	0:50	D/Ma/SU/Reli	13:50	830	18,44	16
Freiarbeit	5:00	1. Fremdsp.	2:30	150	3,33	2
Morgenkreis	1:20	2. Fremdsp.	2:50	170	3,78	0
Deutschkreis	2:00	Kunst/Musik	4:10	250	5,56	4
Mathekreis	2:00	Sport	2:20	140	3,11	2
OffU	7:00	Förder	entfällt			1
Sport/Englisch	2:20	Summe			34,22	25
Abschlusskreis	1:30					
1. Fremdsprache	2:30					
2. Fremdsprache	2:50					
Kunst/Musik	4:10					

9.3 Das Schuljahr

Orientiert an den traditionellen kirchlichen Festen, Jahreszeiten und ggf. auch dem Einfluss aus anderen Kulturen kann eine thematische Struktur des Jahres stattfinden. Die Pädagogen bringen Anregungen und Vorschläge dazu ein.

9.4 Jahresstunden

Ingesamt erhalten unsere Kinder bis zum Ende der Grundschulzeit mehr Unterricht als an anderen Schulen. Der Grund hierfür ist in der Doppelnutzung von Arbeitszeiten zu sehen.

Nicht quantifizierbar, aber sicher von erheblichem Einfluss, ist auch der Gewinn durch die Tatsache, dass fächerübergreifend gelernt wird. Naturwissenschaftlicher Unterricht auf Grundschulniveau bedingt praktische Arbeit mit dem Einsatz von Messgeräten für z. B. Längen-, Flächen- und Raummessung. Dies steht in enger Beziehung zum Mathematikunterricht und kann bestens im Verbund gelernt werden.

10 Administratives

10.1 Träger

Träger der Schule ist der Verein "Entdeckendes Lernen e.V.", Annastraße 22, 66663 Merzig.

Die Stelle der Schulleitung ist noch nicht besetzt. Wir stellen uns vor, dass die Schulleitung von der Vorsitzenden des Trägervereins, Frau Johanna Köbel, übernommen wird.

Die Geschäftsführung des Trägervereins wird von der Gründerin, Johanna Köbel, geleistet. Die Geschäftsführung entscheidet gemeinsam mit dem Lehrpersonal über die Aufnahme von Schülern und über die Einstellung von neuem Personal.

10.2 Wissenschaftlicher Beirat

Für die Zukunft wünschen wir uns einen wissenschaftlichen Beirat, der die Aufgabe hat, die Qualität der Arbeit an der Schule zu sichern. Er kann Empfehlungen aussprechen und steht der Schulleitung und dem Träger als Beratungsorgan zu Seite.

10.3 Demokratische Schulverfassung

Eine paritätische Vertretung von Eltern, Lehrern und Trägerverein wird als oberstes Beschlussorgan für alle innerschulischen Belange von grundlegender Bedeutung fungieren.

11 Ausblick

11.1 Schulgröße

Die Schule soll nach spätestens 4 Jahren als einzügige Grundschule ihre Sollstärke von 72 Kindern erreicht haben. Dazu werden wir jedes Jahr eine neue Lerngruppe mit 18 Kindern einrichten.

11.2 Sekundarstufe 1 und 2

Es ist derzeit in der Diskussion, die Genehmigung für die Fortführung der Schule mit dem gleichen Konzept für die Sekundarstufen 1 und 2 zu beantragen.

Damit ergäbe sich bei einzügeligem Betrieb rechnerisch eine Schulgröße von insgesamt etwa 200 bis 250 Schülern.

12 Leitmotive

Menschenbild und Methoden orientieren sich an Célestin Freinet. Elemente von Maria Montessori sind enthalten. Die von Falko Peschel beschriebenen Erfahrungen und die daraus resultierenden wissenschaftlichen Ergebnisse¹⁴ bestärken uns, auf die konsequente Umsetzung von offenem Unterricht zu setzen.

Unsere Grundprinzipien verbinden sich also mit den Namen Célestin Freinet und Falko Peschel.

12.1 Pädagogische Grundsätze

12.1.1 Célestin Freinet

Célestin Freinet (1896-1966) war Grundschullehrer, Gründer einer pädagogischen Gewerkschaft und französischer Vertreter der Arbeitsschulbewegung. Für Freinet stand der unmittelbare Lebensbezug der Schule und des Unterrichts im Mittelpunkt. Dabei sollte den Kindern der Sinn und die Notwendigkeit für das jeweilige Lernen bewusst sein, und sie bestimmten größtenteils selbst, womit sie sich beschäftigten. Die Kooperationsbereitschaft der Schüler wurde durch Zusammenarbeit gefördert, es sollte keine Konkurrenz geben. Außerdem wurden die Kinder durch verschiedene Maßnahmen zu Verantwortungsbewusstsein erzogen. Er übertrug ihnen viele Ämter (Kassenkasse, Bücherei, Pflanzen) und die Gestaltung der Wochenarbeitspläne, und ließ sie in Klassenversammlungen Verhaltensregeln und Maßstäbe zur Leistungsbeurteilung aufstellen. Dieser sogenannte „Klassenrat“ kann auch in der Schule von heute ein wichtiges Instrument sein, vor allem bei der Bewältigung bzw. Vermeidung von Konflikten. Der Lehrer musste nach Freinet die Bedürfnisse, Rechte und die Eigenart des Kindes bei seiner erzieherischen Wirkung beachten. Seine Schule war mit sog. „Arbeitsateliers“ mit verschiedenen Arbeitsecken ausgestattet, einer großen Bücherei, die u.a. Arbeitshefte für einzelne Schulstufen enthielt, einer Versuchskartei für den naturwissenschaftlichen Bereich, einer Nachschlagekartei über Personen, Begriffe usw., Aufgabenkarten mit Lösungen, Lernprogrammen für den Sprach-, Sach- und Rechenunterricht und sogar einer Schuldruckerei.

12.1.2 Falko Peschel

Falko Peschel ist Grundschullehrer an einer staatlichen Schule in Nordrhein-Westfalen, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Universität Siegen und Lehrbeauftragter an der Universität Köln.

Im Rhein-Sieg-Kreis hat Peschel von August 1995 bis Sommer 1999, über einen Zeitraum von vier Jahren also, einen radikal alternativen – nämlich offenen – Unterricht erprobt und diesen im Nachhinein wissenschaftlich ausgewertet. Seine Ergebnisse sind beeindruckend. Schüler, die als bereits nicht mehr beschulbar abgeschrieben worden waren, konnten zum Teil erfolgreich auf das Gymnasium wechseln. Die Leistung der Kinder in seiner Klasse lag im Durchschnitt deutlich über der in anderen Klassen der gleichen Schule. Kinder, die bei ihm im unteren Leistungsbereich lagen, wären in anderen Klassen im Mittelfeld gewesen.

¹⁴ Peschel, Falko: a. a. O. Teil I und II.

Brügelmann, Professor für Grundschulpädagogik und Didaktik an der Universität Siegen, bescheinigt Peschel eine hohe Kompetenz und meint: „Peschels sorgfältige Studie ist international einzigartig“.¹⁵

¹⁵ Brügelmann, in Falko Peschel: a. a. O. Teil I. S. XIII.

13 Einige Aussagen zum Lernen

13.1 Gehirnforschung

Manfred Spitzer¹⁶, Autor des Standardwerks „Lernen, Gehirnforschung und die Schule des Lebens, 2002, verbindet mit effektivem Lernen die folgenden Kriterien:

- Freiwilligkeit
- Anwendung des Erlernten
- Verbindung des Erlernten mit positiven Emotionen
- Handeln in Gruppen
- Arbeiten mit allen Sinnen unterstützt die Gehirnreifung
- Eigenmotivation und Freude am Arbeiten

Weiter führt er sinngemäß aus: Lernen ist ein aktiver Vorgang, in dessen Verlauf sich Veränderungen im Gehirn des Lernenden abspielen. Das Gehirn nimmt alles Wichtige auf und verarbeitet es auf effektivste Weise. Unser Gehirn lernt immer, es kann nichts besser und es tut nichts lieber. Nur aber wenn der Hippokampus eine Sache als „neu und bedeutsam“ bewertet, macht er sich an die Speicherung.

Wer beim Lernen aufmerksam, motiviert und emotional engagiert ist, der wird mehr behalten. Chronischer Stress hat negative Auswirkungen auf das Gedächtnis (Stresshormone wirken sich ungünstig auf Neuronen aus, insbesondere auf die des Hippokampus, und es kommt zu entsprechenden Leistungseinbußen). Zwar können Angst und Furcht kurzfristig das Einspeichern von neuen Inhalten fördern, langfristig aber treten die negativen Wirkungen von chronischem Stress ein.

Durch die Reifung des Gehirns und die Aneignung von Fähigkeiten, ist von Zeit zu Zeit ein Stadium der Entwicklung erreicht, das die Grundlage für weiteres Lernen legt. Nach Erreichen dieses Zustands tritt das Kind in eine sensitive Phase. Es hat selbst Voraussetzungen geschaffen, um sich Neues anzueignen. Das Gehirn ist in dieser Phase besonders aufnahmebereit für den nächsten Lernschritt. Daraus folgt, dass Kinder sich nach ihrem individuellen zeitlichen „Plan“ jeweils das suchen, was sie gerade am besten lernen können.

13.2 Lernpsychologie

Die Lernpsychologie zeigt auf: Der Lernerfolg ist eingeschränkt, wenn das Lernen gegen den eigenen Willen erfolgt. Dieser Effekt tritt vor allem dann auf, wenn der Wunsch, das eigene Tun selbst zu steuern, durch Vorgaben eingeschränkt wird. Oppositionshaltung und Unzufriedenheit auf Seiten des Lernenden können die Folge solcher Fremdsteuerung sein¹⁷. Das vom „Selbst“ gesteuerte Lernen schließt automatisch unbewusst ablaufende Prozesse ein. Fremdsteuerung ist zum Erlernen von Selbststeuerung nicht notwendig¹⁸.

¹⁶ Spitzer, Manfred: Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens. Heidelberg 2002.

¹⁷ Vgl. Wenzel, Hartmut: Unterricht und Schüleraktivität. Probleme und Möglichkeiten der Entwicklung von Selbststeuerungsfähigkeiten im Unterricht. Weinheim 1987.

¹⁸ Peschel, Falko: a. a. O. Teil I. S.102.

Hochqualifiziertes Lernen kann nur durch ein vom individuellen Selbst ausgehendes Engagement erreicht werden. Effektives Lernen ist auf intrinsische Motivation und/oder integrierte Selbstregulation angewiesen.

13.3 Triebfedern des Lernens

Es ist wohl unstrittig, dass Kinder sprechen lernen. Sie lernen es, ohne von außen motiviert zu werden. Sie lernen es, weil andere Menschen sprechen. Warum also sollten etwas ältere Kinder nicht aus eigener Motivation rechnen lernen, wenn Ihnen die Schule u. a. das Vorbild gibt? Oder schreiben? Oder lesen?

Beim interessegeleiteten Lernen entspringt das Lerninteresse einer inhaltsbezogenen Leistungsbereitschaft, d.h. aus der Situation der Kinder im offenen Unterricht, im Austausch mit Freunden und den Herausforderungen des Stoffes bzw. der Lernumgebung¹⁹.

Neben dem Lernen als bewusster Tätigkeit weiß man, dass das meiste Lernen eher implizit oder inzidentell, d.h. unbewusst und beiläufig vonstatten geht. Da inzidentelles Lernen wegen seiner Zufälligkeit nur schwer zu erfassen ist, möchten wir an dieser Stelle nur kurz auf das implizite Lernen eingehen.

Implizite Lernprozesse zeichnen sich dadurch aus, dass sie die Strukturen und Zusammenhänge komplexer Systeme unbewusst erfassen und auf neue Situationen übertragen. Dabei werden hohe Abstraktions- und Transferleistungen erbracht und implizit Regularitäten gebildet²⁰.

Implizites Lernen bedeutet, dass der Lernende nicht bewusst auf einen bestimmten Sachverhalt hin lernt, sondern es erfolgt ein unbewusster oder beiläufiger Wissenszuwachs, meist so, dass eine Art von „Gefühl“ für komplexere Prozesse und Strukturen erworben wird. Das bedeutet: Es gibt einen Grundmechanismus, der die Verbindung zwischen einer grundlegenden Gedächtnisfunktion der Sinne und höheren, interpretierenden Formen der bewussten Begriffsbildung und -nutzung und damit die Begründung des Lernens darstellt.

Dieser grundlegende Lernmechanismus ist aber von seiner Funktion her unempfindlich für strategie- und wissensabhängige Lernmethoden. Explizites Lernen, das durch „Lehren“ hervorgerufen wird, kann das implizite Lernen erheblich stören oder blockieren²¹.

Implizites Lernen erscheint daher genau als das, was sinnvolles und effektives Lernen in der Schule ermöglicht. Implizite Lernprozesse dienen als Basis für „flexibles Wissen“ und nachhaltigen Kompetenzerwerb²².

Erlernen von Sprache, Sozialerziehung oder Wahrnehmungsvermögen gelten als nahe liegende Beispiele für implizites Lernen.

Der Lernende wird also möglichst optimal lernen können, indem man den für ihn besten Weg der Aufnahme nicht blockiert.

¹⁹ S. o. S. 106.

²⁰ S. o. S. 112.

²¹ S. o. S.105. Das bedeutet aber keinesfalls, dass extrinsische Motivationsanlässe nicht zu intrinsischen werden können. In diesem Fall identifizieren die Kinder sich ohne Manipulation von außen mit den Inhalten.

²² Perrig/Perrig S. 45, 1993; Weinert, S. 230, 1993 ; Straka S. 20, 1999, in: s. o., S.112f..

Deswegen muss die Handlungsbefähigung der Lernenden den höchsten Stellenwert bekommen.

Das bedeutet: Man lässt dem Kind weitgehende Inhalts-Methoden und Zeitfreiheit, gibt ihm durch unverbindliche Impulse Hilfen beim Gehen des eigenen Weges und beim erweitern der eigenen Erfahrungen, gestattet die Verwendung verschiedener Techniken und Materialien und lässt die Eingangskanäle und Sinne zu, mit denen das Kind lernen will (P.9. 45).

So werden die Kinder in der Lage sein, auch zukünftige Problemstellungen eigenständig zu lösen.

13.4 Teilleistungsschwächen²³

13.4.1 Legasthenie

Legasthenie ist die Bezeichnung für Schwächen beim Erlernen von Lesen, Schreiben und Rechtschreiben, die ursächlich weder auf eine allgemeine Beeinträchtigung der geistigen Entwicklung, noch auf unzulänglichen Unterricht zurückgeführt werden können. Unzulänglicher Unterricht kann diese Teilleistungsschwäche aber verstärken.

Die Weltgesundheitsorganisation definiert die Lese-Rechtschreibschwäche als eine umschriebene Entwicklungsstörung der Lese- und Schreibfähigkeiten. Die betroffenen Kinder fallen dadurch in der Schule auf, dass sie, mit Ausnahme der Leistungen beim Lesen und Schreiben, eigentlich gute schulische Leistungen erbringen.

Neurologische Forschungsergebnisse lassen vermuten, dass die Informationsverarbeitung im Gehirn gestört ist. Über unsere Sinne nehmen wir ständig unsere Umwelt wahr. Diese Informationen werden im Gehirn mit dem bereits Erlernten verglichen, Unwichtiges wird aussortiert und Wichtiges weiterverarbeitet, abgespeichert und bei Bedarf angewendet. Die Teile des Gehirns, die dies in Bezug auf Buchstaben oder Zahlen leisten, funktionieren bei den Teilleistungsgestörten nicht richtig.

Die Gründe für das umschriebene Versagen bei der Aneignung von Schriftsprache liegen im Wesentlichen in Besonderheiten, die das Kind bereits mit in die Schule bringt. Sie können sowohl aufgrund einer entsprechenden Anlage als auch durch Störungen der Entwicklung des Zentralnervensystems oder durch das Zusammenwirken beider Bedingungen entstehen. Mit den Lese-Rechtschreibschwächen können Teilleistungsschwächen der Wahrnehmung, der Motorik (Bewegungs- und Koordinationsstörungen), der Seitendominanz und/oder Beeinträchtigungen des Spracherwerbs zusammentreffen.

Ein einziger bestimmter Grund für das Auftreten von Legasthenie ist bisher nicht bekannt. Eher treffen mehrere Einflüsse aufeinander und formen zusammen die Teilleistungsstörungen aus.

Auch emotionale und soziale Umstände des betroffenen Kindes sind zumindest an der Ausprägung der Störung beteiligt. Es ist leicht nachzuvollziehen, dass sich die Störung verstärkt, wenn das Kind in der Familie oder in der Schule nicht die not-

²³ www.m-ww.de, Stichwort: Krankheiten/Kinderkrankheiten/Legasthenie

wendige Unterstützung findet und zu wenig an seinen schwachen Stellen gefördert wird.

Kennzeichnend für eine Legasthenie sind weniger Anfangsschwierigkeiten beim Erwerb der Schriftsprache, als eine Diskrepanz zwischen dieser Leistung und den meisten übrigen Lern- und Leistungsmöglichkeiten sowie das Fortwirken der partiellen Lernschwäche auch nach Verbesserung der Lese- und Rechtschreibleistung. Eine unberücksichtigte, unbehandelte oder nicht fachgerecht behandelte Legasthenie führt in der Regel sowohl zur Ausweitung des Versagens in der Schule auf andere Lernbereiche als auch zu schwerwiegenden Störungen der Persönlichkeitsentwicklung, vor allem in Bezug auf das Selbstwerterleben, soziale Beziehungen und das Arbeits- und Leistungsverhalten (Verlust der Lernmotivation). Eine auf diese Weise ausgeprägte und verfestigte Legasthenie schränkt die Möglichkeiten für eine den sonstigen Fähigkeiten des Schülers angemessene Schulbildung und berufliche Ausbildung sowie für die Eingliederung in die Gesellschaft nicht nur vorübergehend erheblich ein.

13.4.2 Rechenschwäche

Rechenschwäche kann eine Entwicklungsverzögerung des mathematischen Denkens sein. Sie betrifft Kinder, bei denen das Fundament des mathematischen Verständnisses nicht oder nur sehr verschwommen vorhanden ist. Ein aufbauender mathematischer Gedanke kann nicht verstanden werden, weil seine kognitiven Grundlagen nicht zur Verfügung stehen. Jegliches Üben und Automatisieren ist hier vergeblich, da die Kerngedanken unerschlossen sind. Wenn z. B. Menge und Zahl mit gänzlich falschen Vorstellungen besetzt sind, kann die innere Logik des Stellenwertsystems nicht erarbeitet werden.

13.5 Hochbegabung

Zwar gibt es nicht die eine, klar umrissene Gruppe der Hochbegabten, aber sie unterscheiden sich in kognitiven, sozialen, emotionalen und anderen Persönlichkeitsmerkmalen von ihren durchschnittlich begabten Klassenkameraden. Dies bedeutet aber nicht, dass sie auch immer als hochbegabt erkannt werden.

Hochbegabung kann sich auf vielerlei Weise darstellen. Die Fähigkeiten können u. a.

- Intellektueller
- Künstlerischer
- Kreativer
- Sportlicher
- Sozialer Natur sein.

Darüber hinaus zeichnen sich hochbegabte Kinder oftmals durch folgende Eigenschaften aus:

- Sehr gute Merkfähigkeit und sehr hohes Detailwissen
- Große Ausdauer und intrinsische Leistungsmotivation
- Hohes Lerntempo und schnelle Auffassungsgabe
- Langeweile bei Routineaufgaben

- Fähigkeit zu unabhängigem Arbeiten und autonomem Handeln
- Leichtes Herstellen von gültigen Verallgemeinerungen
- Ausdauerndes Fragen
- Hohe Kreativität
- Besondere Kritikfähigkeit

Ihre vielfältigen Persönlichkeitsmerkmale lassen Hochbegabte ein anderes Lern- und Arbeitsverhalten als durchschnittlich begabte Schüler entwickeln. Die Schule spielt eine nicht zu unterschätzende Rolle dabei, dass sie das vorhandene Potential in Leistung umsetzen können, und die Lehrkräfte haben einen wesentlichen Anteil daran, ob diese Kinder ihr Potential entfalten können und wollen.

Hoch begabte Kinder durchschauen Situationen schnell, suchen Lösungen und handeln dann. Diese Eigenschaft macht sie bei anderen nicht unbedingt beliebt. Deshalb werden sie im Schulalltag oft als Störfaktor empfunden. Dies verstärkt sich noch, weil Sie im Schnitt keine langen Übungsphasen benötigen. Auch ihr großes Lernbedürfnis stößt oft auf Unverständnis bei den Klassenkameraden. Sie gelten als Streber.

Wieczerkowski und Prado nennen vier Kategorien im Zusammenhang mit den Schwierigkeiten der Kinder in der Institution Schule:²⁴

1. Schwierige Lernmotivation ausgedrückt in Lustlosigkeit, Desinteresse, Langeweile
2. Schulische Probleme in Form von Konzentrationsschwäche, Unterforderung und damit einhergehender Leistungsverweigerung
3. Probleme mit Lehrern, die mangelnde Bereitschaft und Verständnis zeigen, auf das Kind individuell einzugehen
4. Soziale und emotionale Probleme ausgedrückt durch Anpassungsprobleme, Isolierung und Aggressionen

Diesen Problemen begegnet man am besten, indem man dem hochbegabten Kind ihrem Potential angemessene Anforderungen stellt. Denn anderenfalls verlieren sie schnell die Motivation, überhaupt etwas zu tun. Auch muss ihre Bereitschaft zur Anstrengung erhalten werden, denn Routineaufgaben lähmen sie. Sie brauchen und wollen nicht 20 Aufgaben nach demselben Muster lösen.

Unabdingbar ist aber, dass auch sie ihre Leistungsgrenzen erfahren, denn anderenfalls lernen sie nicht, sich anzustrengen bzw. überhaupt zu lernen. Gerade für hochbegabte Kinder ist es wichtig, Lerntechniken zu lernen. Auf Grund ihres guten Gedächtnisses kommen sie in der Grundschulzeit normalerweise völlig ohne solche Techniken aus. In weiterführenden Schulen sind solche Techniken aber auch für das hochbegabte Kind von wesentlicher Bedeutung. Je älter die Kinder aber sind, desto schwerer ist es, Lerntechniken zu erwerben.

Außerdem müssen Sie allein schon deshalb in jungen Jahren Lern- und Arbeitstechniken erwerben, um wissenschaftlich und somit auf einem ihnen angemessenen Niveau lernen und arbeiten zu können.

²⁴ Wieczerkowski, Wilhelm; Prado, Tania M.: Hochbegabte Mädchen. Bad Honnef 1990.

Bartenwerfer stellt ein Unterrichtsverfahren dar, das dem Lernbedürfnis des Hochbegabten entgegenkommen würde. Er nennt u. a. die folgenden Anforderungen:

- Mitgestaltungsmöglichkeiten beim Unterricht
- Selbstgewählter Unterricht
- Möglichkeit zum Kenntniserwerb in kurzer Zeit
- Weniger Training der Grundfertigkeiten
- Vielfältige Aktivitäten
- Entdeckendes Lernen

13.6 Schlussfolgerung

In einer von der Universität Münster publizierten Befragung²⁵ hat sich gezeigt, dass eine Förderung Hochbegabter im „normalen“ Unterricht prinzipiell möglich ist, wenn bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind. Hierzu zählen insbesondere die „Öffnung des Unterrichts und die konsequente Verwirklichung von Formen der Differenzierung. Hinderlich sind u. a. hohe Klassenfrequenzen und Zeitmangel im Unterricht.

Diese Ergebnisse und die von Bartenwerfer²⁶ genannten Anforderungen passen ideal auf eine Schule gemäß unserem Konzept. Eigenständiges Arbeiten mit dem individuellen Lerntempo, nach selbst gestellten Aufgaben und unter Einsatz der Fähigkeit zum intrinsischen Lernen ermöglicht es dem hochbegabten Kind, seine Potentiale voll zu entfalten.

Hochbegabte Kinder brauchen genau wie andere Kinder eine akzeptierende Atmosphäre, in der sie sich vorbehaltlos entwickeln und mit ihren Stärken und Schwächen angenommen fühlen können. Offener Unterricht kann dabei einen wichtigen Beitrag leisten, da die mit Hochbegabung oftmals einhergehenden Probleme gar nicht erst auftreten. Auch psychologisch sind Hochbegabte im offenen Unterricht also gut aufgehoben.

Kinder mit Teilleistungsschwächen sind enormen seelischen Belastungen ausgesetzt. Zuerst leidet oft das Selbstwertgefühl. Die ständigen Misserfolge erzeugen eine „Null Bock“ Stimmung in der Schule, manchmal sogar eine regelrechte Schulangst. Dann lassen auch die Leistungen in den anderen Fächern nach, in denen das Kind sonst normale Noten erreichen könnte. Manche Kinder reagieren auch mit depressiven oder aggressiven Verhaltensänderungen auf die Dauerbelastung. Nicht selten sind auch psychosomatische Beschwerden, wie z.B. Bauchschmerzen und Panikattacken, z.B. vor Prüfungen in dem betroffenen Fach die Folge.

Ein verständnisvoller Umgang mit dieser Schwäche hilft, die seelische Belastung des Kindes zu vermindern. Dies bedeutet, auf die Stärken des Kindes zu achten,

²⁵ Joachim Hrzán: Ergebnisse einer Befragung von Grundschullehrerinnen und -lehrern in Sachsen-Anhalt zur Identifikation und Förderung mathematisch begabter Grundschulkinde. Münster 2001.

²⁶ Bartenwerfer, Hansgeorg (Hg.): Besondere Begabungen in der normalen Schule. Frankfurt 1988: Gesellschaft zur Förderung pädagogischer Forschung.

diese hervorzuheben, zu fördern und auch kleine Erfolge zu registrieren. Auch sollte Rücksichtnahme bei der Benotung und Versetzung walten.

Besonders diese Kinder benötigen individuelle Hilfe. Klassischer Förder- oder Nachhilfeunterricht führt nur schwer zum Erfolg, wenn standardisierte, auf eine Gruppe bezogene Verfahren zum Einsatz kommen und wenig Anknüpfung an die individuelle Lernausgangslage erfolgt.

Es liegt auf der Hand: Hochbegabte Kinder, ebenso wie Legastheniker und Kinder mit Rechenschwächen benötigen offenen Unterricht mit individueller Förderung.

Deshalb werden wir in unserer Schule mit gemischten Gruppen von maximal 18 Kindern arbeiten. Die Mischung bezieht sich dabei auf die Aufnahme von Kindern mit Teilleistungsschwächen (LRS und Rechenschwäche), durchschnittlich intelligenten Kindern und hochbegabten Kindern.

14 **Schlussbemerkung**

Die offene Arbeitsmethodik ist Teil eines umfassenden sozialen Veränderungsprozesses und darum auch kein fertiges Rezept. Aber Falko Peschel gibt in seinen Büchern eine Fülle von Anregungen und Hilfen. Er steht uns für Fragen und als Berater jederzeit zur Verfügung.

Wichtig ist uns das Lernen durch erforschende Aktivität. Außerschulische Aktionen werden einen breiten Raum einnehmen. Das Interesse an Fragestellungen soll durch Praktisches (Theaterbesuche, Museum, Ausstellungen, Wanderungen ...) geweckt werden.

Wir wünschen uns einen interessierten, offenen Austausch mit anderen Schulen und Universitäten und streben keinesfalls eine pädagogische „Inselbildung“ an. Unser Konzept muss sich erproben und bewähren und wird sich mit der Zeit auch verändern, damit seine Lebendigkeit nicht verloren geht.

15 Finanzierung

15.1 Einleitung

Die Finanzierung der Schule ergibt sich aus den Kostenerstattungen des Landes, dem Beitrag des Landes zur Nachmittagsbetreuung, den Elternbeiträgen, sonstigen Einnahmen (z. B. aus Vermietungen und Betreuung über die Schulzeit hinaus) und aus Spenden.

Wichtige Kostenelemente sind bereits heute bekannt, abschätzbar oder wurden vorsichtig kalkuliert. ### Die Lernbegleiter werden Kosten in Höhe von 3.000 € Brutto verursachen. Die volle Erzieherstelle wird mit 2.000,- € pro Monat angesetzt. Wir gehen davon aus, dass für die Honorarkräfte ein Kostensatz von 18,- € pro Stunde realistisch ist.

15.2 Anschubfinanzierung

Die Gründerin wird dem Verein "Entdecken und Lernen" nach Bedarf Kredite zur Verfügung stellen.

15.3 Annahmen

15.4 Jahr 1

15.6 Jahr 3

15.7 Jahr 4

15.8 Jahresübersicht

Ab August 2012 kann mit der Tilgung der aufgenommenen Darlehen begonnen werden. Der jährliche Überschuss bleibt ab dann stabil (abgesehen von der Inflation). Sobald die Schule schuldenfrei ist, können die Beiträge gesenkt oder die erwirtschafteten Überschüsse für Investitionen genutzt werden.

Die entscheidende Unwägbarkeit in der Finanzierung besteht erlösseitig.

16 Literaturverzeichnis

Bartenwerfer, Hansgeorg (Hg.) Gesellschaft zur Förderung pädagogischer Forschung: Besondere Begabungen in der normalen Schule. Frankfurt 1988.

Hrzán, Joachim und Peter-Koop, Andrea: Mathematisch besonders begabte Grundschul Kinder. Einstellungen, Kenntnisse und Erfahrungen von Lehrerinnen und Lehrern sowie Studierenden. Münster 2001.

Peschel, Falko: Offener Unterricht. Idee, Realität, Perspektive und ein praxiserprobtes Konzept in der Evaluation. Teil I und II. Baltmannsweiler 2003.

Peschel, Falko: Offener Unterricht. Idee, Realität, Perspektive und ein praxiserprobtes Konzept zur Diskussion, Teil I und II. Basiswissen Grundschule Band 9 und 10. Baltmannsweiler 2003.

Reketat, Heike: Offener Unterricht – Eine Förderungsmöglichkeit für hoch begabte Kinder in Regelschulen!? Münster 2001.

Röhrs, Hermann: Die Reformpädagogik und ihre Perspektiven für eine Bildungsreform. Donauwörth 1991.

Spitzer, Manfred: Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens. Heidelberg; Berlin 2002.